

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährig 32 Frank. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. — Zuschriften und Sendungen franco. — Nammentliche werben nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile ober deren Raum 15 Cms.; bei 4-spaltigen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnanzelle ist 2 Frank. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Dörbe & Co., Otto Maas, A. Döppert, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle jolden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

N 177

Freitag, 8. August 1890

XI. Jahrgang.

Die „Wegtaufungen“ in Ungarn.

Bukarest, 7. August.

Man schreibt uns aus Wien, 4. August.: In der That eine absonderliche Bezeichnung für einen absonderlichen Begriff! „Wegtaufung“, — was soll das heißen? Das „Wegtaufen“, welches den Gegenstand eines seit Monaten in Ungarn hinziehenden stillen „Kulturkampfes“, eines sich immer mehr zuspitzenden Streites zwischen Kirchengewalt und Staatsgewalt bildet, besteht darin, daß bei konfessionell gemischten Ehen die Kinder manchmal von dem Seelsorger desjenigen christlichen Bekenntnisses, dem der neue Erdenbürger nach dem geltenden Ehegesetze nicht zugehört, dennoch getauft und dadurch sozusagen der „unrichtigen“ Religionsgenossenschaft zugeführt wird. Es wird beispielsweise der Knabe eines kalvinischen Vaters und einer katholischen Mutter, obgleich hierdurch zur Mitgliedschaft an der kalvinischen Religionsgenossenschaft bestimmt, dessenungeachtet vom katholischen Geistlichen katholisch getauft und als katholisches Kind in die Matrikel des katholischen Pfarramtes eingetragen. Das Kind wurde also in solchem Falle dem Protestantismus „weggetauft“. In Ungarn, wo die Bevölkerung in konfessioneller Beziehung ungemein stark vermischt ist, haben die „gemischten Ehen“ schon in Folge ihrer großen Zahl hohe Bedeutung und da Seelsorger durchaus zugleich die Matrikenführung verwalten, so haben derlei Eintragungen, wie wir sie eben bezeichneten, eine Wirkung, welche einem staatlichen Akte zukommt. Es war daher gewiß nur angemessen, als der Unterrichtsminister Graf Csaky im Februar dieses Jahres einen Erlass veröffentlichte, wornach von nun an jeder Pfarrer verpflichtet ist, nach vollzogener Taufe eines Kindes aus gemischter Ehe einen regelrechten altenmässigen Auszug aus dem Matrikenbuche dem zuständigen Seelsorger des Bekenntnisses des anderen Eheheiles amtlich zuzustellen.

Selbstverständlich konnte in dem Inhalte dieses Erlasses in keiner Weise irgendwelche Einmischung des Ministers in die religiösen oder kirchlichen Angelegenheiten der einen oder der anderen Religionsgenossenschaft gelegen sein, sondern lediglich die Erfüllung seiner pflichtmäßigen Obsoleszenz des Staates für die richtige Durchführung der staatlichen Gesetze. Von Seiten der protestantischen Geistlichkeit ist auch keinerlei Einwendung wider den Erlass ergangen, im Gegenteil demselben sofort in jedem einzelnen Falle bereitwillig nachgekommen worden. Von Seiten der katholischen Geistlichkeit jedoch, besonders von Seiten der Bischöfe mit dem Fürstprimas Simor an der Spitze, wurde dieser Regierungserlass als ein Eingriff in das dogmatische Gebiet der Kirche angefaßt, der darin enthaltene Auftrag an die katholischen Geistlichen zum amtlichen Verkehre mit den protestantischen Kollegen in der klerikalen Presse als eine Art von entwürdigender Zumutung zurückgewiesen, der auszufertigende amtliche Matrikenauszug über den betreffenden Täufling sogar als ein „Paß in die Hölle“ bezeichnet und schließlich die Entscheidung der römischen Curie darüber angerufen, ob wirklich die katholischen Seelsorger verpflichtet seien, dieser staatlichen Vorschrift zu entsprechen!

Wie nun der Kardinal-Erzbischof von Gran einem Redakteur des „Eggetertes“ — die Weltgeschichte vollzieht sich heutzutage ja vielfach im Wege der „Zerreißen“ — mittheilte, hat die römische Curie bereits tatsächlich dem an sie ergangenen Rufe des ungarischen Episcopates entsprochen. Sie hat tatsächlich den Versuch gemacht, als Richter aufzutreten in einer ganz internen Angelegenheit der ungarischen Staatsverwaltung, in einem Streite zwischen der ungarischen Geistlichkeit und dem ungarischen Staate. Sie hat, wie Kardinal Simor dem ihn besuchenden Vertreter des magyarischen Blattes andeutete, sich, wie zu erwarten, in diesem Streitfalle auf die Seite der Bischöfe gestellt, und sobald die Veröffentlichung der römischen Entscheidung erfolgt sein wird, muß die Frage der „Wegtaufungen“ oder besser gesagt: die Frage der gegenseitigen Matrikenmittheilung nach Taufen von Kindern aus ge-

mischten Ehen in einem Maße aktuell werden, welches zahlreiche Priester in einen offenen Gegensatz zu den staatlichen Vorschriften, zu gerichtlichen Belangungen und Bestrafungen führt.

Aber — die Entscheidung des Papstes ist zwar eingelangt und befindet sich im Besitze des ungarischen Episcopates, verlautbart jedoch wurde sie bisher nicht. Ja, der Kardinal ließ durchblicken, daß diese Verlautbarung nicht in gar so kurzer Frist ins Auge gefaßt sei. Das ist in hohem Grade bemerkenswerth. Nicht ohne Grund mag aus diesem Umstande geschlossen werden, daß Seine Eminenz der Fürstprimas nebst seinem gesammten Episcopat und nicht minder auch die römische Curie selbst keine geringe Scheu davor empfindet, die offene Gegnerschaft zwischen Kirche und Staat in aller Form zu erklären. „Der arme Csaky hat furchtbare Zustände geschaffen!“ ... so rief Cardinal Simor in seiner Unterredung, die der „Eggetertes“ wiedergibt, mit Emphase aus. Diese Gemüthsbewegung des hohen Kirchenfürsten scheint anzudeuten, daß er sich des Ernstes der Lage völlig bewußt ist, welche sich ergeben müßte, wenn es wirklich zu einer schroffen Gegenüberstellung der Kirchen- und der Staatsgewalt in einer so gewöhnlichen, alltäglichen Angelegenheit wie der Taufe von Kindern aus gemischten Ehen käme. Und es klingt aus diesem gepreßten Auszuge überdies die Ueberzeugung heraus, daß die ungarische Regierung ihren Erlass nicht zurücknehmen werde, nicht zurücknehmen könne. Es dürfte wohl bei den ungarischen Bischöfen ziemlich Klarheit darüber herrschen, daß das magyarische Staatswesen sich zu einer Gefolgschaft hinter dem in Rom wieder täglich an Einfluß wachsenden Jesuitenorden nicht hergeben wird, und daß es für den ungarischen Clerus keineswegs die klügste Politik wäre, in dieser Sache die Sehne des Bogens allzu straff zu spannen. Noch ist Ungarn, gerade weil sein Clerus patriotisch und national war in den Zeiten der Aufrichtung des ungarischen Staates, in Bezug auf die kirchenpolitische Gesetzgebung nicht so weit, als andere kulturell entwickelte Länder. Nicht einmal jene Noth-Eivilhehe gibt es dort, welche in Oesterreich gesetzlich ermöglicht ist. Wie leicht könnte ein erster, freilichiger Widerstand in der Frage des Csaky'schen Erlasses eine Bewegung entfesseln, welche das Eherecht und die interkonfessionelle Gesetzgebung Ungarns auf eine andere Grundlage hinüberführte! Wie leicht könnte schon zuvor und auf viel kürzerem Wege die Entlastung der Pfarrer von der Funktion der Matrikenführung, das ist die Einführung staatlicher „Standesämter“ allenfalls durch Uebertragung der betreffend Besorgungen an die Gemeinden erfolgen.

Wir sind daher überzeugt, daß der ungarische Episcopat selbst die Angelegenheit der „Wegtaufungen“ nicht zum Außersten treiben wird. Der Kardinal meinte zwar in seiner Unterredung, jeder denkende Ungar könne sich vorstellen, daß der Csaky'sche Erlass dem König gar nicht gefalle! Aber er weiß recht gut, daß der konstitutionelle König von Ungarn mit den Verordnungen seiner verantwortlichen Minister vollkommen einverstanden ist, weil dieselben anderenfalls nicht ergangen wären. Und er weiß ferner, daß die Hoffnungen, welche gewisse Leute beim Sturze Disza's hegten, durchaus nicht auf dem Wege zur Erfüllung sind. Und deshalb darf man erwarten, daß trotz der Bischöfs-Konferenzen und trotz des Gutachtens der römischen Curie die Gefahr keine ernste ist, es könnte sich in Ungarn aus den „Wegtaufungen“ wirklich ein „Kulturkampf“ ergeben.

Ausland.

Eine Friedensfundgebung des Czars.

In dem Augenblicke, in welchem Kaiser Wilhelm in England landete, erging von St. Petersburg aus eine in die unzweideutigsten Formen gekleidete Friedensfundgebung,

welche um so bedeutsamer ist, als sie sich an die Adresse des Kriegsministers richtet. Kaiser Alexander hat die Gelegenheit des fünfzigjährigen Offiziersjubiläums des Generals Wannowski benützt, um sich sowohl über die friedliche Richtung der russischen Politik als über die zu einer solchen anscheinend im Widerspruch stehenden gesteigerten Rüstungen und die durch die letzteren in Anspruch genommene Finanzkraft des Landes in bezeichnender Weise auszusprechen. Er sagt in dem betreffenden Reskript: „Unser Vaterland bedarf zweifellos einer starken und wohl organisirten Armee, welche auf der Höhe der zeitgenössischen Entwicklung des Militärwesens steht; jedoch nicht für aggressive Zwecke, sondern einzig zur Wahrung der Integrität und Ehre des russischen Staates. Die unschätzbaren Güter des Friedens schützend, welche ich mit Gottes Hilfe Rußland noch lange zu erhalten hoffe, will ich die Wehrkräfte des Landes in gleicher Weise entwickeln und vervollkommen, wie die anderen Zweige des Staatslebens, ohne die Grenzen der Mittel zu überschreiten, welche die wachsende Bevölkerung und die sich bessernden ökonomischen Verhältnisse des Staates gewähren.“ Dieser Kundgebung des mit bergleichen Aeußerungen ziemlich sparsamen Monarchen darf im gegenwärtigen Augenblicke eine außergewöhnliche Bedeutung nicht abgesprochen werden, sie erscheint als ein Echo von der maßgebendsten Stelle Rußlands auf die Erklärungen, welche jüngst Fürst Bismarck über das Verhältniß Deutschlands zu Rußland gegeben, und ist gleichsam der Willkommenruß, welcher dem Deutschen Kaiser, der in wenigen Tagen der Gast des Czaren sein wird, über das Meer entgegenschallt.

Der Kaiserbesuch in Rußland.

Zu dem Besuche Kaiser Wilhelms in Rußland erhält der „Hamb. Korr.“ aus Narwa aus angeblich zuverlässigster Quelle eine Mittheilung, aus der die Abweichungen sich erklären, die bisher zwischen den verschiedenen Mittheilungen über diesen Kaiserbesuch bestanden. Es heißt in dieser Meldung: „So lange noch keine Gewißheit darüber herrschte, ob die russische Kaiserin in Peterhof verbleiben oder beim Empfange des Deutschen Kaisers in Narwa zugegen sein werde, war die Annahme gerechtfertigt, daß Kaiser Wilhelm im ersteren Falle zunächst seinen Besuch in Peterhof abstaten dürfte. Als aber festgestellt, daß die Czarin beschlossen, bei der Ankunft des hohen Gastes in Narwa anwesend zu sein, wurde ein Besuch in Peterhof vor der Theilnahme an den Manövern hinfällig und wird nun, wie bekannt, erst nach Beendigung der letzteren stattfinden. Wenn aber von anderer Seite gemeldet worden ist, daß dieser Besuch sich auf 8 Tage ausdehnen werde, so kann aus zuverlässigster Quelle mitgetheilt werden, daß nach den bisherigen Anordnungen Kaiser Wilhelm am 24. August — nach der großen Schlusparade — in Peterhof eintreffen und bis zum 26. August daselbst verweilen wird, um dann die Rückreise nach Deutschland, und zwar auf dem Seewege, anzutreten. Bei dieser Gelegenheit mag auch erwähnt werden, daß hier in Narwa nicht nur eine Villa von Hrn. Polowzew (einem sehr vermögenden Einwohner von Narwa. Red.) für den bevorstehenden Kaiserbesuch zur Verfügung gestellt worden ist, sondern daß derselbe von seinen fünf Häusern, welche er in dem kleinen Narwa besitzt, vier zur Verfügung stellte und dieselben für die Monarchen und deren nächste Umgebung einrichten läßt. Der größere Theil des Gefolges des Deutschen Kaisers wird während der ganzen Dauer der Anwesenheit in Rußland in St. Petersburg Wohnung nehmen. Obwohl bis auf einzelne Herren, welche unmittelbar von Berlin, wie es in den hier amtlich eingetroffenen Nachrichten heißt, sich mit der Bahn nach St. Petersburg begeben, das gesammte Gefolge auf dem Seewege von Kiel in Reval eintreffen wird, so soll dasselbe doch nicht in Narwa stationirt werden, sondern — bis auf die allernächste Umgebung Kaiser Wilhelms — alsbald von Reval aus auf der Eisenbahn die Reise nach St. Petersburg fortsetzen. Kaiser Wilhelm wird zweifellos Ende August wieder auf deutschem Boden weilen.“

Serbien und Oesterreich-Ungarn.

Die „Pol. Corr.“ meldet aus Belgrad, 5. August. Das Hauptorgan der radikalen Partei, „Djef“, veröffentlicht einen überaus heftigen Artikel gegen den zwischen Oesterreich Ungarn und Serbien bestehenden Handelsvertrag. Das Blatt bezeichnet diesen Vertrag als einen traurigen Beweis der früheren Uebermacht eines fremden Staates in Serbien und leitet von demselben alles Ungemach ab, von welchem das Königreich heimgesucht wurde. Von dem aus dem Jahre 1845 datirenden Ferman ausgehend, versucht das Blatt den Nachweis zu führen, daß Oesterreich Ungarn stets auf Schädigung der Produktion Serbiens hingearbeitet habe. Alle früheren Regierungen Serbiens hätten im Widerspruch zu dem instinktiv das Richtige verlangenden Volkswillen, die volkswirtschaftlichen Beziehungen des Landes gemäß den Wünschen Oesterreich-Ungarns eingerichtet und verabsäumt, die Bahn der ökonomischen Befriedigung Serbiens zu betreten, in ähnlicher Weise, wie Rumänien dies that. Eine Folge dieser Haltung sei der Verfall des einst blühenden Handelsverkehrs Serbiens mit den Nachbarländern Rumänien, Türkei und Bulgarien. Der Hauptmarkt Serbiens, Bosnien, sei ersterem gegenwärtig dauernd verschlossen. Bezüglich der jüngst verfügten Maßregeln gegen die serbische Schweine Einfuhr nach Ungarn führt das radikale Blatt aus, falls diese Maßregeln im Hinblick auf die vor einiger Zeit zwischen Serbien und Rumänien abgeschlossene Handelskonvention erfolgt seien, müsse dem entgegengehalten werden, daß Serbien als selbstständiger Staat mit wem immer Verträge zu schließen berechtigt sei. Rumänische Produkte seien auch früher nach Serbien gekommen und es sei Sache der Grenzbehörden, die fraudulose Einfuhr derartiger Produkte zu verhindern. Sobald aber die rumänischen Produkte in Serbien die Naturalisation erlangt haben, dürfen dieselben nicht mehr als rumänische, sondern müssen als serbische Produkte behandelt werden. Schließlich bemerkt das Blatt, daß Serbien der Zollkrieg zwischen Oesterreich Ungarn und Rumänien nichts kümmern, da Serbien die Verpflichtung nicht zugemuthet werden könne, zu seinem eigenen Schaden für Andere Krieg zu führen. Sollte aber Oesterreich Ungarn den wirtschaftlichen Krieg gegen Serbien aus dem Grunde eröffnen haben, weil es den Eindruck habe, daß Serbien nicht länger ausschließlich eine ökonomische Dependenz Oesterreich-Ungarns bleiben wolle, dann habe es allerdings allen Anlaß zu seinem jetzigen Vorgehen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. August 1890

Tageskalendar.

Freitag, den 8. August 1890.

Röm.-kath.: Syriak. — Protestanten: Syriak. — Griech.-kath.: Pantaleon.

Witterungsbericht vom 7. August. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Viktoriä-Strasse Nr. 61. Nachts 12 Uhr. + 18. Früh 7 Uhr + 20, Mittags 12 Uhr + 27. Centigrad. Barometerstand 752. Himmel blau

Vom Hofe.

Der offiziöse „Timpul“ bringt heute nachstehende Meldung über die Reise S. M. des Königs ins Ausland: S. M. verläßt nächsten Mittwoch um 8 Uhr 30 Minuten Morgens mittelst Separatzuges Sinaia, um sich direkt nach Sigmaringen zur Inauguration der Statue des Fürsten Anton von Hohenzollern des Vaters S. M. zu begeben. — S. M. hat in dem heute im Schlosse Pelesch abgehaltenen Ministerrathe das Dekret unterzeichnet, welches den Ministerrath beauftragt, die Angelegenheiten des Landes bis zur Rückkehr S. M. zu geriren. — Der Prinz von Wales wird in der zweiten Hälfte des Monats September hier eintreffen, um S. M. dem Könige den Hofenbandorden zu überreichen. Vorher wird der englische Thronfolger mehrere Tage lang in Ungarn jagen.

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident, General Manu, hat sich gestern Nachmittag nach Sinaia begeben, um an dem Ministerrathe theilzunehmen. — Die Meldung, daß der Justizminister zurückgekehrt sei, bekämpft sich nicht. Vielmehr hat Herr Lb. Rosetti seine Rückkehr bis zum 15. August hinausgeschoben. — Die Präfekten der Distrikte Covurlui und Brabova, Deschlin und Lupu Costache haben sich nach eintägigem Aufenthalt in Bukarest auf ihre Posten zurückbegeben. — Der Primar von Galaz, Kessu, wurde gestern vom Minister des Innern in Audienz empfangen. — Der Ephor der Civilspitäler, N. Blaramberg, ist heute von seinem Gute nach Bukarest zurückgekehrt. — General Bilat hat einen 45tägigen Urlaub erhalten. — Die Demission des Primars von Ploesti, Radu Stanian, dürfte vom Minister des Innern angenommen werden. — Der hiesige Repräsentant der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Herr Anton Heim, ist auf Grund eines vierwöchentlichen Urlaubes ins Ausland abgereist. — Der rumänische Generalkonsul in Marseille, A. Fraissinet und der norwegische Konsul in Galaz, von Beyran haben sich nach kurzem Aufenthalte nach Pest begeben. — Der stellvertretende

Primar von Craiova, Ulysse Bolbescu, ist nach Craiova zurückgekehrt, nachdem er eine Unterredung mit dem Minister des Innern gehabt hatte. — Der Primar, Pale-Protopopescu, trifft Sonntag in Wien ein, von wo er nach zweitägigem Aufenthalte nach Bukarest zurückkehrt. — Herr Giulini, Ingenieur für den Wasserdienst, reist, von Herrn Pale-Protopopescu berufen, Samstag nach Wien ab, um in Angelegenheit einer Bestellung seine Meinung abzugeben. — Aus Jassy wird uns gemeldet: Gestern wurde die Leiche Leon Negruzzi's des ehemaligen Bürgermeisters von Jassy und Epitrops der St. Spiridon-Spitäler, zur ewigen Ruhe bestatet. Die israelitische Gemeinde hatte auf den Sarg des Verstorbenen eine Krone im Werthe von 300 Lei mit der Aufschrift: „Edle Seele — Friede deiner Asche“ gelegt.

Vom österr.-ungar. Generalkonsulate.

Wir meldeten gestern, daß der österr.-ungarische Generalkonsul Ritter von Suzzara sich mit Familie auf Grund eines Urlaubs nach Tuschnad begeben habe und sagten hiebei, daß Konsul Neumann mit der Gerirung der Angelegenheiten des Generalkonsulates betraut worden sei. Wie wir jedoch heute verständigt werden, wurde der k. u. k. Kammerer Thomas von Deseffffy, Vizekonsul und General des Ploester Konsulates hierher berufen und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generalkonsulates beauftragt.

Städtische Angelegenheiten.

Die aus der Schweiz gebrachten vier Turbinen sind bereits installiert und man hofft, daß anfangs September alle Arbeiten in Cotroceni, die bestimmt sind, dem filtrirten Wasser die nöthige Pression zu geben, beendet sein werden. Diese Arbeiten kosten beinahe zwei Millionen Lei. — Der hauptstädtische Gemeinderath hat bekanntlich beschlossen, den Boulevard bei der Gasusine zu verlängern. Wie wir erfahren, hat der Minister des Innern diesen Beschluß sowie die in Vorschlag gebrachten Expropriationen genehmigt.

Vom Journalistenverein.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche betreffend den Beitritt zu diesem Vereine bis längstens 10. (22.) August an das leitende Comité gerichtet werden müssen, da dieses die nöthige Zeit für Einholung der Erkundigung über den Betenten, ehe die Generalversammlung zusammentritt, haben muß. Was die Aufnahme betrifft, welche die Konstituierung des Journalistenvereines gefunden hat, so läßt sich konstatiren, daß nicht bloß die einschlägigen Kreise die Realisirung einer vielbesprochenen Idee mit Freuden begrüßt, sondern daß auch fernestehende die Thatsache als eine der Zukunft des hiesigen Journalismus günstige aufgefaßt haben. Selbstverständlich hängt die Erfüllung der heute gehegten Erwartungen von dem Geiste ab, der innerhalb des Vereines vorherrschen wird. Es ist aber anzunehmen, daß die bitteren Erfahrungen, welche man bisher in Folge des Mangels an Solidarität unter den Journalisten gemerkt hat, einen dauerhaften Reiz für das Zusammenhalten in Zukunft abgeben werden. — Der Inhaber des bekannten Cafes „Nationala“, Herr Löbel, hat dem Vereine einen seiner Salons gratis zur Verfügung gestellt. Der Sitz des Vereines ist deshalb von heute ab: Strada Doamnei Nr. 12, 1. Stock. Das Comité des Vereines hat beschlossen, ein Dankschreiben an Herrn Löbel zu richten.

Die Festlichkeiten.

Welche der Journalistenverein Samstag und Sonntag im Raschlagarten zu Gunsten seines Fonds arrangirt, verspricht einen überaus glänzenden Erfolg zu haben. Der Bedarf an Werthgegenständen für die Tombolla ist Dank der außergewöhnlichen Munifizenz der hiesigen Kaufmannschaft fast vollständig gedeckt. Zu notiren ist, daß alle Gegenstände von Werth sind, was ein besonderer Beweis für die Sympathie ist, mit welcher die Veranstaltung der Festlichkeiten, seitens der hauptstädtischen Bevölkerung aufgenommen worden ist. Daß neben der Tombolla auch andere Nummern den Besuchern ein reges Interesse abringen werden, dafür steht das reichhaltige Programm ein, welches für diese Festlichkeiten entworfen worden ist.

Anlässlich der Pantalemonfeier.

welche morgen stattfindet, werden die Omnibuswagen des Colosseum Oppler zwischen dem St. George und Pantalemon verkehren. In Pantalemon selbst wird der Restaurateur Dofer Oppler'sches Bier zum Ausschank bringen. In seinem Ausschanklokale findet man auch kalte Speisen.

Ein barbarischer Akt russischer Soldaten.

Die „Lupta“ erzählt folgenden Vorfall: Bekanntlich haben im Pruthflusse in der Nähe von Ungheni viele Menschen. Kürzlich schwammen zwei Israeliten, wie dies beim Baden öfters vorkommt, zum jenseitigen Ufer des Pruth, auf dem sich mehrere russische Soldaten befanden. An's russische Ufer angekommen, wurden die Schwimmer von den Soldaten mit dicken Stöcken bis auf's Blut geschlagen, der munde Körper dann mit Brennesseln eingerieben, und die Mißhandelten schließlich in's Wasser geworfen. Mit schwerer Mühe kamen die völlig Erschöpften an das rumänische Ufer. Alle, die vom rumänischen Ufer aus

diesem Akte der Barbarei unserer Nachbarn zugehört hatten, konnten nicht genug Worte der Entrüstung finden, um diesen Barbarismus zu brandmarken.

Ueberfahren und getödtet.

Der Tramwaywagen Nr. 1 überfuhr gestern in der Calea Moschilor in der Nähe der Strada Romana ein zweijähriges Kind und tödtete dasselbe augenblicklich. Der Kutscher wurde verhaftet und die Untersuchung eingeleitet. Dieselbe wird nun konstatiren, in wie weit den Kutscher die Verantwortlichkeit für den Unglücksfall trifft. Augenzeugen versichern uns jedoch, daß die Schuld dem Kutscher nicht beigemessen werden kann, indem das Kind, das unbeaufsichtigt auf dem Trottoir spielte, so plötzlich den Lauf über die Straße antrat, daß es dem Kutscher nicht möglich war, den Wagen zum Stehen zu bringen. Eine exemplarische Strafe verdient jedenfalls die Mutter oder die mit der Ueberwachung dieses Kindes betraute Person, welche dasselbe in einer so belebten Straße, wie die Calea Moschilor, unbeaufsichtigt herumlaufen ließ. Ueberhaupt wäre es gut, wenn die Polizei, diesen Unglücksfall benützend, interveniren wollte, um dem Unfug ein Ende zu machen, der in dieser Beziehung gerade in jenem Theile der Straße am ärgsten herrscht. Denn stets sind in dieser Gegend die Trottoirs von kleinen Kindern belagert, die ohne Aufsicht hin- und herlaufen und den ungehinderten Verkehr der Fußgänger sehr erschweren. Wie leicht hierbei ein Unglück sich ereignen kann, zeigt der gestrige bedauerliche Fall.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Man schreibt uns aus Sinaia: Nächsten Sonnabend findet im hiesigen Kasino ein großes Fest zu Gunsten der Armen der Kommune statt. Ein Kotillon, von dem schon jetzt Wunder erzählt werden, soll dem Ball einen besonderen Reiz verleihen. Das Patronat des Festes haben Frau General Manu, Zoe Slatineanu, Euphrosina Ghita, zc. übernommen, das Präsidium führt Frau Irene Sugo. Man erwartet hier, daß der Erfolg des Balles außerordentlich sein wird, eine Erwartung, die angesichts des unaufhörlichen Zuzuges der Bukarester nicht unberechtigt ist. — Aus Vacu-Serat wird uns gemeldet, daß trotz der horrenden Preise, die man für Wohnungen zahlen muß, die Badesaison daselbst heuer außerordentlich belebt ist. Die Heilkraft der Bäder findet eben immer mehr Anerkennung. Zur Zeit befinden sich in Vacu-Serat ziemlich viele Bukarester Familien. — In Balta-Alba, im Distrikte R.-Serat, geht es, wie wir einem Privatbriefe entnehmen, etwas stiller zu, obwohl dieses Bad zu den besten des Landes gezählt werden darf. Der Grund für die geringere Beachtung, welche Balta-Alba bei den Heilung Suchenden findet, liegt in der unbequemen Verbindung mit der letzten Eisenbahnstation und in dem Umstande, daß das Bad keinen landschaftlichen Reiz besitzt. Im Uebrigen erfreut es sich einer guten Verwaltung, eines entsprechend eingerichteten Hotels und Restaurants, in welchem man in relativ billiger Weise sich einmieten und beköstigen kann.

Grundsteinlegung zu einem Distrikts-Spitale.

In der Kommune Bechea, Distrikt Covurlui wird heute in Anwesenheit des Präfekten und Staatsingenieurs die Grundsteinlegung zum Baue des Distrikts-Hospitals gefeiert. Der Bau wird auf dem vom Herrn und Frau Basiliu geschenkten Terrain ausgeführt.

Die Kaiserfeste in Ostende.

Der Pariser „Figaro“ schildert den Empfang Kaiser Wilhelms in Ostende als ganz besonders prächtig. Der König der Belgier überwachte alle Vorbereitungen persönlich und machte kein Geheimniß daraus, daß ihm sehr viel daran liege, seinen erleuchteten Gast ganz besonders zufriedenzustellen. Die Kosten des Empfanges, mit Ausnahme des in Brüssel fertiggestellten königlichen Festmales, das in Ostende aufgewärmt wurde, trug die belgische Bade- und Hafenstadt ganz allein, und wurden dieselben im vorhinein auf 40,000 Franks veranschlagt. Ein Extrazug brachte das silberne und goldene Tafelzeug, welches die englische Prinzessin Charlotte als Aussteuer bekam, als sie den König Leopold I., damals Prinzen von Sachsen-Koburg, ehelichte. Das Service ist in 160 großen Kisten verpackt und repräsentirt einen Werth von 1 1/2 Millionen. Jedes Stück trägt das Wappen von England. Der mittlere Aufsatz ist 2 1/2 Meter lang und 1 1/2 Meter breit. Sechs Leuchter aus massivem Silber sind je 1 Meter 60 Centimeter hoch. Daß auf diesem schönen Service ein feiner würdiges Diner servirt wurde, versteht sich von selbst. Das Menu zählte dreizehn Gänge auf. Das Diner fand im Tanzsaal des Kasinos statt, wo eine 22 Meter lange Tafel besonders gezimmert werden mußte. Die Hauptnummern der Tafelmusik waren „Heil dir im Siegestranz“ und die „Brabangonne“.

Ueber die Eröffnungssitzung des zehnten internationalen medizinischen Kongresses

wird uns in Ergänzung unserer telegraphischen Meldung aus Berlin, 4. August berichtet: Der heutigen Eröffnung des zehnten internationalen medizinischen Kongresses durch Professor Virchow wohnten die Staatssekretäre Bötticher

und Maltzahn, die Minister Gofler und Herrfurth und Herzog Karl Theodor von Baiern bei. Virchow begrüßte die Gäste auf's Herzlichste und übermittelte den Ausdruck der Theilnahme des Kaisers. Redner erklärte schließlich als Aufgabe Deutschlands, sich den Wissenschaften und den Zielen der Humanität zu widmen. Lassen theilte hierauf die Organisation des Kongresses mit. Die ausländischen Regierungen haben 60 von ihren höchsten Sanitätspersonen entsendet. Aus Deutschland betheiligen sich 2500 Aerzte, ebenso viele sind aus dem Ausland erschienen, und zwar aus 40 verschiedenen Ländern, darunter aus China, Japan, Centralamerika und Mexiko. Aus Amerika allein sind 500 Aerzte eingetroffen. Staatssekretär Böttcher begrüßte den Kongreß im Namen der verbündeten Regierungen. Es habe den Kaiser mit großer Genugthuung erfüllt, daß der Kongreß in Berlin tage. Das Deutsche Reich nehme lebhaftes Interesse an den sanitären Bestrebungen und begleite die Arbeiten des Kongresses mit den besten Wünschen. Kultusminister Gofler begrüßte den Kongreß im Namen der preussischen Unterrichtsverwaltung und drückte den Wunsch aus, daß die Verhandlungen im Dienste der Menschheit förderlich gedeihen mögen; er schloß mit den Worten: „Aegrotantium salus suprema lex esto“. So lautete früher die Devise der Nürnberger Pharmakopöe; in der Neuzeit aber heißt es noch: „Sanorum incolumitas altera lex esto“. — Im Namen der Stadt Berlin sprach Oberbürgermeister Jordanbeck; außerdem hielten noch der Generalsekretär des Washingtoner Kongresses Hamilton und der Präsident des Londoner Kongresses Baget-Bouchard in französischer Sprache und Senator Bacelli in lateinischer Sprache Anreden. Auf Vorschlag Bacelli's wurden in das definitive Bureau Virchow, Lasser, Martin, Bardeleben und Graf gewählt. Regierungsrath Professor Schnitzler begrüßte den Kongreß als Delegirter der österreichischen Regierung. Im weiteren Verlaufe der ersten allgemeinen Sitzung sprach Joseph Lister (London) unter allgemeinem Beifall über „The present Position of antiseptic Surgery“, wofür der Herzog Karl Theodor von Baiern als Ehrenpräsident dem Redner dankte. Sodann sprach Koch (Berlin) über die bakteriologische Forschung, speziell über den Tuberkel-Bacillus und die auf diesem Gebiete erzielten Erfolge. Nachdem Virchow mitgetheilt hat, daß um 4 Uhr Nachmittags die Konstituierung der Sektionen erfolgt und Abends das vom Komitee des Kongresses arrangirte Fest im Ausstellungspark stattfindet, wurde die Sitzung geschlossen. Professor Billroth wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt. — Die Zahl der Teilnehmer an dem medizinischen Kongreß wächst fortwährend. Die russischen Aerzte werden beantragen, daß der nächste Kongreß in Petersburg oder Moskau stattfinden soll. Der heutigen Eröffnungssitzung wohnten bei 7000 Personen bei. Der mächtige Raum ist mit Fahnen aller Länder, hergegeben von der kaiserlichen Marineverwaltung in Kiel, mit Statuen und Gemälden decorirt. Aus den zahlreichen Reden seien hier einige politische Momente hervorgehoben. Virchow sagte: „Es ist ein Trost für uns, daß das Volk und die Regierungen in Deutschland mit anhaltender Sorge beschäftigt sind, die sozialen Schäden zu mildern und den goldenen Frieden zu wahren.“ Weiter bemerkte Virchow: „Ich danke ganz besonders einem unserer französischen Kollegen, daß er noch kürzlich seine Landsleute daran erinnerte, in welchem Maße die deutschen Aerzte auch während der Kriegsjahre sich der Pflichten der Humanität bewußt geblieben. Wir Deutsche sind ehrliche Anhänger des Friedens, wir wissen es, daß der Friede ernährt und der Unfriede zerstört; wir wünschen in Eintracht in der ganzen Welt zu leben, um die Aufgaben der Wissenschaft, die Ziele der Humanität ungehindert und nach unserer Weise zu verfolgen. Minister Böttcher erinnerte an die Sozialreform, die Initiative des unergelichen ersten Kaisers und an die unergeliche Arbeit seines großen Kanzlers. Kultusminister Gofler sagte: Willig anerkennen wir, was unsere Nachbarn Großes geleistet und wir erhoffen ein wohlwollendes Verständnis für unsere Eigenart, die Höhen und Tiefen in der Wissenschaft und Praxis möglichst auszugleichen. — Unter dem 5. wird gemeldet: Die französischen Gäste beim hiesigen medizinischen Kongreß werden hier mit der größten Auszeichnung behandelt. Als dieselben den Generalobersten Feldmarschall Bape und den kommandirenden General des Gardecorps besuchten, beeilten sich Beide, diese Besuche ihnen sofort zu erwidern. In der hygienischen Sektion des Kongresses sprachen heute Kaposi (Wien) und Thirg (Brüssel) über die Mittel zur Bekämpfung der Prostitution. Ersterer machte Vorschläge strengster Art, die von verschiedenen Rednern lebhaft bekämpft wurden. In der Sektion für innere Medizin wurde eingehend über die Heilungsmethoden der Schwindsucht berathen und von den Theilnehmern an der Debatte an die gestern von Koch gemachte, Aufsehen erregende Andeutung, daß er auf dem Wege sei, ein Mittel zur Heilung der Schwindsucht zu finden, die Hoffnung geknüpft, daß die Untersuchungen Koch's einen glücklichen Abschluß finden werden. Im physikalischen Institut zeigte Professor Kundt heute die bahnbrechenden elektrischen Versuche von Herz in Bonn. Morgen wird Professor Stricker (Wien) in der „Urania“ Demonstrationen mit elektrischem Epifop vornehmen. In der Abtheilung für Augenheilkunde präsidirte heute Herzog Karl Theodor von

Baiern. In der Abtheilung für Ohrenheilkunde wurde Dr. Adolf Onody zum Schriftführer gewählt.

Ein Mannweib.

Bezüglich der vor einiger Zeit vielgenannten Gräfin Sarolta Bag, welche bekanntlich in Männerkleidern erzogen, später unter dem Namen Sandor ein Leben nach Männerart führte und mit einem Mädchen aus geachteter Familie unter falschen Vorspiegelungen einen Ehebund schloß, wurde die Wiener medizinische Fakultät um ein Ober-Gutachten angegangen und mit der Erstattung desselben Hofrath Professor Dr. Th. Meynert betraut. Die Ausführungen und die Auffassung des berühmten Physiaters wurden in der hierzu eingeladenen Kommission von Fachgelehrten allgemein acceptirt und sind höchst beachtenswerth. Hofrath Meynert sieht in den männlichen Gewohnheiten und Neigungen Sarolta's nicht die Symptome einer menschlichen Abart, einer von Geburt aus gegebenen Varietät „Mannweib“ — welchen Standpunkt solchen Verbrechern gegenüber die italienischen anthropologisch-kriminalistischen Schulen weitgehend vertreten; er lehnt es als absurd ab, daß man in Sarolta's Lebensführung den Beweis „eines männlichen Gehirns in einem weiblichen Körper“ sehen wollte, Hofrath Meynert hob vielmehr als Hauptgrund dieser merkwürdigen Verirrung den Umstand hervor, daß Gräfin Sarolta von einem barocken Vater von früher Kindheit an in Männerkleidern zu männlichen Ambitionen erzogen wurde und sich zumeist in männlicher Gesellschaft bewegte, daß also nicht die angeborenen Neigungen und Eigenschaften, sondern die Erziehung und Nachahmung als occasionelles Element dabei ausschlaggebend waren. Es lehre der Fall Sarolta's, wie entscheidend die Macht der Erziehung und der Jugendeindrücke für die ganze menschliche Persönlichkeit ist. So erscheine die Person und die Lebensgeschichte der Gräfin Sarolta weniger kurios und abenteuerlich, aber dafür umso lehrreicher.

Eine Leiche im Budapester Wasserreservoir.

Man schreibt uns aus Budapest, 5. August: In Budapest wurde eine schreckliche Entdeckung gemacht: Budapest hat aus einem Reservoir getrunken, in welchem die Leiche einer Ermordeten gelegen. Die Direktion der hauptstädtischen Wasserwerke theilte gestern mit, daß die Reinigung eines der Steinbrucher Wasserreservoirs unumgänglich nothwendig sei, in Folge dessen das Publikum aufmerksam gemacht wurde, daß, falls der Wasserdruck während der Reinigung geringer wäre, dies diesem Umstande zuzuschreiben sei. Jedermann dürfte wohl daran gedacht haben, daß die Reinigung in Folge Verschleammung vorgenommen wurde. Wie sich nun herausstellt, hat die Wasserwerksdirektion den wahren Grund absichtlich verschwiegen. Das Wasser mußte nämlich aus dem Reservoir gelassen werden, weil in dem Reservoir die Leiche einer Frau — das Opfer eines Mordes — sich befand. — Am 4. d. ließ sich der Angestellte des hauptstädtischen Wasserwerkes Michael Pete ins Kochspital aufnehmen, er hatte am Kopfe mehrere von Schlägen und Schnitten herührende geringfügige Wunden, bezüglich deren Entstehung er angab, daß er mit seiner Geliebten, der 40-jährigen Witwe Susanna Nikora, in Streit gerathen und von derselben mittels einer Hacke so zugerichtet worden sei. Im Laufe des gestrigen Tages, als die Polizei daran ging, die Nikora zu verhören, zeigte sich, daß deren Wohnung in Steinbruch versperrt und die Frau nirgends auffindbar sei; man öffnete gewaltsam die Wohnung, wo man das Mobilar ziemlich geordnet vorfand, allein an der Wand neben dem Bette, dann auf der Thürklinke und auf dem messingenen Leuchter entdeckte man kleine Blutstropfen. Bei näherer Untersuchung gewahrte man auch Blutspuren auf dem Wege, welcher von der Wohnung der Nikora zu den unweit gelegenen Wasserreservoirs führt. Diese Reservoirs haben Luftschachte, die gewöhnlich mit Helmen verschlossen und mit Holzgittern versehen sind. Nur bei einem der Luftschachte fehlte das Gitter und eben an der Stein-Umfassung dieses Luftschachtes wurden gleichfalls Blutspuren bemerkt. Ein Blick durch den Luftschacht in das Innere des Wasserreservoirs zeigte den halbbedeckten Leichnam der Nikora auf der Oberfläche des Wassers. Die Bergung der Todten gelang mit großen Schwierigkeiten erst in den späten Nachtstunden. Heute wurde die Obduktion des Leichnams vorgenommen, wobei man konstatarie, daß die Nikora erdroffelt und nach dem erfolgten Tode in das Wasser geworfen worden sei. Pete modifizirte seine erste Angabe dahin, daß er behufs Erlangung eines Darlehens in der Nacht vom 3. auf dem 4. d. sich zur Nikora begeben, daselbst eingeschlafen, später aber erwacht sei, als ihn die Geliebte mittels eines Strickes zu erdroffeln versuchte und mit einer Hacke nach ihm schlug. Es gelang Pete, sich von der Frau loszumachen und zu flüchten. Die Hacke und das Messer habe er mit sich genommen und in seiner Wohnung, Fecskegasse Nr. 27 verborgen. Von dem Mord will Pete nichts wissen, doch sind für seine Schuld so gewichtige Momente vorhanden, daß die Verhaftung Pete's ausgesprochen wurde; derselbe wurde Mittags in das Inquisitionsspital des Budapester Gerichtshofes überführt. Da man in der Wohnung der Nikora die gesammelten Ersparnisse und Wertheffekten intact vor-

fand, scheint die Frau einem Mordakt zum Opfer gefallen zu sein.

Eine große Erbschaft.

Die Araber Familie Weinberger hat infolge Ablebens eines reichen Anverwandten in Australien eine Erbschaft von 36 Millionen Dollars gemacht. Johann Weinberger, das Oberhaupt der Familie, ist zur Ordnung der Angelegenheit nach Australien abgereist.

Gegen den Hypnotismus.

Man schreibt aus London 2. August: In der psychologischen Sektion der gegenwärtig in Birmingham tagenden Britischen Medizinischen Gesellschaft hielt der Londoner Irrenarzt Dr. Norman Kerr einen Vortrag über oder vielmehr gegen den Hypnotismus. Er definirte den hypnotischen Zustand als eine wirkliche Neurose. Eine angebliche Heilung einer Krankheit durch Hypnotismus laufe nur darauf hinaus, ein neues Leiden an Stelle eines alten zu setzen oder manchmal es lebensgefährlicher zu machen. Die wenigen Heilungen, welche Dr. Kerr gesehen hat, wären wahrscheinlich auch nach den alten Methoden gelungen. Die furchtbaren Gefahren des Hypnotismus seien schon oft geschildert worden. Angesichts dieser und der höchst zweifelhaften Erfolge könne der ärztliche Stand die neue Richtung vorderhand nicht unterstützen. Den Willen eines Nebenmenschen zu kontrolliren, laufe gegen die Grundlagen der Sittlichkeit.

Amerikanische Nachrichten.

Aus Newyork, 4. August wird gemeldet: Kemmler's Hinrichtung durch Elektrizität findet sicher morgen Abends zwischen sieben und acht Uhr statt. Sieben Bürger Newyorks werden derselben beimohnen. In ganz Amerika ist man auf das Ergebnis gespannt. — Der Canadier Macagray sprang gestern in Boston von der Höhe von 150 Fuß in den Fluß. Er wurde sofort getödtet. Vorher war ihm das Herabspringen von hohen Brücken oft geglückt.

Kapläne als Gigerl.

Das Gigerlthum macht sogar im Klerus Eroberungen. Drei Kapläne, welche in den Budapester Elementarschulen als Katecheten wirkten, wurden in die Provinz versetzt, weil sie sich zu modern kleideten und sich kuzermäßig rasiren und frisiren ließen.

Eine Katastrophe auf dem Dnieper.

Aus der Gouvernementsstadt Mohylew wird eine Katastrophe auf einem Dnieperdamper gemeldet. In Folge falschen Feueralarms sprangen viele Passagiere ins Wasser, wovon zwanzig ihren Tod in den Fluthen fanden.

Das Pariser „Petit Journal“

hat im Ganzen 14,250,000 Franks im verfloffenen Jahre vereinnahmt. Davon kommen 11 1/2 Millionen Franks auf den Verkauf von Exemplaren in Paris und in der Provinz, ungefähr 1/2 Million Franks nur auf die Abonnements; die Inserate brachten 2 1/4 Millionen Franks (ebensoviel wie im Vorjahre) ein, während die anderen Posten Neberschüsse aufweisen. Die Totalausgaben betragen 9 1/2 Mill. Franks, wovon 737,000 Franks für die Redaktion, 97,000 Franks für Zeichnungen, 917,000 Franks für die Verwaltungskosten, Angestellte etc., 866,000 Franks für Publizität, 609,000 Franks für allgemeine Unkosten. Das Papier kostete 2,831,000 Franks, d. i. 154,000 Franks weniger als im Vorjahre, trotz vermehrten Verbrauchs, da bessere Kaufbedingungen von den Fabrikanten erlangt wurden; der Druck und dahin Gehöriges nahmen 1,682,000 Fr. in Anspruch, Transportkosten und Porto bezifferten sich auf mehr als 2 Millionen Franks. Es sei noch erwähnt, daß auf den 500 Franks-Antheil eine Dividende von 75 Franks pro 1889 vertheilt wurde, und daß der Verwaltungsrath 116,450 Franks für die Geschäftsleitung erhielt. Der letztere scheint trotz des glänzenden Erfolges unermüdetlich zu sein, denn er bietet nun seinem Publikum als „Zeitungsprämie“ die unentgeltliche Besorgung gewisser Börsengeschäfte, z. B. Anschaffung von bestimmten Werthpapieren u. dgl.

Theater.

Deutsches Theater.

Die für gestern Abend angekündigte Operette „Mikado“ mußte in letzter Stunde abgesetzt werden, da gegen 8 Uhr Abends sich bei bewölktem Himmel ein starker Wind erhob und man den Eintritt von Regen befürchtete. Der Wind brachte uns indeß nur riesige Staubmassen, nicht aber den erwünschten Regen. — Heute Abend gelangt die Posse „Mein Leopold“ von Arronge zur Aufführung. Es ist dies eine willkommene Abwechslung, wofür wir der Direktion Dank wissen. Die Rolle der Clara ist diesmal mit Frau Direktorin Dorn besetzt, welche uns als ausgezeichnete Schauspielerin schon von früher her vortheilhaft bekannt ist. Für morgen Freitag ist die Operette „Eine Nacht in Venedig“ angekündigt.

Er kompromittirt seine Frau.

— Novelle von E. Senle. —

Die Trauung war vorüber, das glänzende Diner im Palais Duchatet zur Hälfte eingenommen, als sich das Brautpaar leise von seinen Sigen erhob und sich, wie man zu sagen pflegt, auf englische Weise empfahl.

„Wohin wollen wir reisen, Leonie?“ fragt Armand Monjoie, seiner Frau liebevoll in die zu ihm aufgeschlagenen Augen blickend.

„Das gilt mir gleich“, erwiderte sie mit freundlichem Lächeln, „wo Du bist, Armand, ist es schön; aber ziehst Du nicht irgend einen Ort vor? Sprichst Du nicht einmal von München, wo Du mehrere Winter zugebracht! Sehen wir nach München, willst Du?“

„Wie Du wünschst!“ —
Wir finden die Reisenden in München in einem geschmackvoll ausgestatteten Hotel wieder. Sie haben auf ihren Zimmern gespeist und besprechen eben mit gebührendem Ernst, was diesen Abend zu beginnen sei. Louis, der Oberkellner, welcher in diesem Augenblick eintritt, um dem Herrn Grafen, den er noch vom vergangenen Jahr her kennt, das Fremdenbuch vorzulegen, wird von Monjoie beauftragt, Opernbillets zu besorgen.

„Bedauere, Herr Graf“, sagte Louis, die Hofbühne ist geschlossen.“

„Was spielt man im Residenztheater“, fragte der Fremde, mit den Lokalitäten Münchens sichtlich vertraut.

„Wallenstein's Tod“, referirte Louis.

„Ist das hübsch, unterhaltend?“ fragte Leonie.

„Es ist von dem berühmten Schiller“, versetzte der belehene Kellner.

„Hast Du Lust hineinzugehen, Leonie, es ist eine Tragödie.“

„Non, non, non, keine Tragödie, bitte, wir wollen uns unterhalten.“

„Also gehen wir lieber ins Gairtnair-Theater“, sagte der Graf etwas verlegen.

Unser junges Paar hatte vortreffliche Plätze erhalten und amüsierte sich vorzüglich. So mußte man glauben, denn so oft die lebhafteste, reizende Französin ihrem Manne eine Bemerkung zuflüsterte — eigentlich konnte man ihre Weise kaum „flüstern“ nennen, denn sie sprach und lachte laut mit jener aristokratischen Art des Sichgehenlassens, welche der Spiessbürger Unart heißt — flog ein belles Lächeln über die Züge des jungen Mannes. Sie lachte, wie man mit 18 Jahren zu lachen pflegt, über Nichts und Alles. Bald war die Aufmerksamkeit der Zuschauer vielfach dem interessanten jungen Paare in der Loge zugewendet, und das mit Recht. Graf Monjoie war unstreitig ein schöner Mann. Groß, schlank, elegant, trug er in seinen Zügen jene Blässe zur Schau, welche der Kenner „abgelebt“, die Damenwelt interessant nennt. Leonie dagegen, klein, grazios, lebhaft, war der Typus einer reizenden Französin. Wenn sie lachte, zeigte sich nicht nur eine Reihe kleiner blendender Zähne, sondern es bildete sich auch ein schelmisches Grübelchen, welches dem pikanten Gesicht einen unendlichen Zauber verlieh.

Die gleichen Bemerkungen mit Variationen wurden auch in einer gegenüberliegenden Loge gemacht, in der sich etwa ein halbes Duzend Kavallerieoffiziere befanden. Mit Zwickern und Opernguckern bewaffnet, ihrer übrigen Armatur nicht zu gedenken, die Ellbogen auf die Brust gestemmt, lognettierten sie ihr schönes Gegenüber in ungehörter Weise.

„Donnerwetter!“ rief ein jugendlicher Offizier, „wer mag sie sein? ein reizendes Geschöpf!“

„Diese Augen!“
„Das Grübeln, wenn sie lacht! entzückend!“
„Ob das wohl ihr Mann ist? meinte ein Lieutenant.
„Unmöglich“, erwiderte ein Anderer, „er spricht ja mit der Helene!“

„So — da will ich mein Heil versuchen“, sagte ein Kürassier, seine Hüfengestalt erhebend, mit einem Aufziehen der Augenbrauen den Zwickler herabwerfend und bald darauf in der Loge neben der schönen Frau Platz nehmend.

Leonie hatte indeß zu ihrem nicht geringen Befremden bemerkt, daß ihr Mann sich mit einer Dame unterhielt, ohne ihr dieselbe vorzustellen. Vielleicht war das in Deutschland so Sitte, Armand hatte ja lange daselbst gelebt und mußte es wissen; vielleicht sprach die Dame nicht französisch.

Während die liebenswürdige junge Frau ihren Gatten so vor sich selbst entschuldigte, befand sich der gewandte Weltmann in einer peinlichen Verlegenheit. Es mochte ungefähr um die Mitte des ersten Aktes gewesen sein, als sich besagte Helene — eine Dame des Balletkorps, unter dem Namen „die schöne Helene“ mehr beachtet als berühmt — an seine Seite setzte und sogleich, äußerst erfreut, einen alten Bekannten zu treffen, eine lebhafteste Unterhaltung mit ihm angeknüpft hatte, welcher er vergeblich zu entschlüpfen suchte. Während er ihren Redefluß larg genug beantwortete, was die Dame übrigens keineswegs abschreckte, überlegte er im Innern, wie er diese Bekanntschaft aus seinem bewegten Junggesellenleben vor seiner besseren Hälfte entschuldigen wollte. Er konnte doch unmöglich seine Frau mit dieser Person bekannt machen — früher hatte er zartere Namen für die schöne Helene gehabt — tempora mutantur. Seine Verlegenheit sollte sich jedoch noch steigern, als der Theaterdiener in die Loge trat und ihm mit vertraulichem Lächeln — er kannte den Herrn Grafen vom vergangenen Jahr — einen kleinen Zettel überreichte, auf welchem die wenigen Worte standen:

„Willkommen, lieber Graf; ich hoffe, Sie erinnern sich Ihrer

Rosa.“

Der Schweiß perlte auf der blassen Stirne des armen Chemannes. Die schwarzen Augen blickten scheu nach der geliebten Frau an seiner Seite, seine Hand zerknitterte den unwillkommenen Liebesgruß.

„Du hast einen Brief bekommen“, fragte Leonie, sich zu dem Gatten neigend, „von wem?“

Armand überreichte ihr mit erkünstelter Unbefangenheit die für sie unleserlichen Zeilen.

„Von einem Freunde, der hier ist“, antwortete er rasch, und — um die Sache glaubwürdiger zu machen — winkte er nach irgend einer Himmelsgegend, als gelte es, besagtem Freund ein herzliches Erkennungszeichen zu geben. Selbstverständlich sah der Graf, welchem es unheimlich vor den Augen flimmerte, im ganzen Hause keinen derartigen Freund. Dennoch sollte sein herzliches Winken nicht ohne Wirkung bleiben.

In der bereits erwähnten, von Offizieren besetzten Loge waren nach wie vor alle Gläser nach der schönen Fremden gerichtet.

„Sie ist entzückend! So süßlich, daß einem ganz heiß wird, wenn man sie ansieht.“

„Es ist keine Deutsche“, sagte ein Anderer.

„Donnerwetter! wo hatte ich meine Augen“, rief plötzlich der Offizier, welcher die letzte Bemerkung gemacht und kein Auge von der Loge gelassen, „das ist ja Monjoie. Ein verfluchter Kerl! Voriges Jahr erscheint er

mit einer Blondine, jetzt mit einer Brünette. Der Mensch muß einen Harem geplündert haben.“

In diesem Augenblick war es, daß Monjoie seinen verzweifeltsten, ziellosen Gruß in die Welt sandte.

„Ah! er hat mich gesehen!“ sagte der Offizier erfreut, den Gruß auf das Lebhafteste erwidern. „Sehr angenehm. Ich werde sogleich die Ehre haben, meine Aufwartung zu machen“, setzte er unter beständigem Lächeln und Verbeugungen hinzu. Der Vorhang rauschte herab, und bald darauf kirrten die Sporen des Artilleristen im Gang. Monjoie war nicht wenig erstaunt, als ihm plötzlich Jemand vertraulich auf die Schulter klopfte und eine angenehme Stimme ihn im elegantesten Französisch anredete.

„Guten Abend, lieber Graf“, sagte der Offizier, dem Grafen die Hand reichend, „das nenne ich eine Ueber-raschung! Ich ahnte Ihre Anwesenheit so wenig, daß ich Sie wahrhaftig nicht erkannt hätte, wenn Sie nicht so freundlich gewesen wären, mir zuzuwinken.“

„Das war also der Freund, der ihm geschrieben, den er begrüßt“, dachte die Gräfin; „wird er ihn mir vorstellen?“

Diese unausgesprochene Frage sollte bald ihre Beantwortung finden.

„Sie sitzen in einem wahren Rosengarten“, fuhr der Offizier fort, ehe Monjoie Zeit hatte, seinem Ausruf „Ah, Mühlthal!“ etwas hinzuzufügen; „die eine Blume“ — dabei sah er nach Helene — „ist mir nicht neu, darf ich Sie bitten, mich der anderen vorzustellen.“

Wieder stieg eine leichte Röthe in die Wangen des Fremden.

„Baron Mühlthal, Gräfin Monjoie, meine Gemahlin“, beeilte er sich vorzustellen.

Ein malitioses Lächeln glitt über die nicht ungeschönen Züge des Offiziers. Seine Verbeugung war fast zu tief, um nicht spöttisch zu sein. Ungezwungen auf dem Rück-sitz Platz nehmend, stützte er sich mit den Armen auf die Stuhllehne der jungen Frau, welche er bald in ein lebhaftes Gespräch zu verwickeln wußte, wozu der krumme Kamerad an Leonie's Seite ein ziemlich einfältiges Gesicht machte, während der Graf, an dem Gespräch theilnehmend, sich von dem freien Ton, welchen Mühlthal anschlug, verlezt fühlte. Was kam den Baron an, so mit seiner Frau zu sprechen? Das war doch früher nicht seine Art, wenigstens war es ihm nie aufgefallen.

Leonie amüsierte sich vortrefflich. Mühlthal sprach französisch, er war ein Freund ihres Mannes; sein war seine allzu familiäre Art mit einer ihm noch fremden Dame allerdings noch nicht, aber das mochte wohl deutsche Sitte sein. Der Vorstellung wurde wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obgleich der geschmeidige Körper der jungen Frau sich unwillkürlich nach dem Takte der bekannnten Melodien wiegte.

Der Wagen des Hotels war vorgefahren, und Leonie forderte den Freund ihres Mannes mit liebenswürdiger Grazie auf, mit ihnen zu soupieren, was Mühlthal natürlich mit Vergnügen annahm. Daß es bei dem witzsprudelnden Gespräch, bei dem kühlen Eis und feurigen Champagner 12 Uhr, 1 Uhr wurde, genirte den Offizier so wenig wie die lebhafteste Pariserin. Nur Armand's Stirne zog sich finster in Falten bei den dreisten Bemerkungen Mühlthal's, welche die junge Frau unbefangen hinnahm, weil sie dieselben eben nicht verstand. Es war vielleicht weniger was er sagte, als wie er es sagte, was den Grafen so peinlich berührte und verstimmt, daß er zuletzt einflüßig, den dunkeln Schnurrbart drehend, dasaß. Da jedoch Mühlthal das sichtsliche Unbehagen des Hausherrn nicht beachtete, sprang dieser plötzlich von seinem Sitze auf.

ganzen weiten Erdenrund gibt es Niemand, der verlassener, freundloser dastehen kann als ich!

— Armes Kind!

— Ich habe einen Schmerz, der bitterer ist als der Tod; ach, ich hätte vor drei Tagen sterben können! — Sie wundern sich, wie ich zu Ihnen komme! Ich las vor einigen Wochen, wie Sie ein Mädchen erretteten, das sich den Tod in den Wellen geben wollte — auch mir sagte eine innere Stimme, ich solle zu Ihnen kommen um Hilfe!

— Armes Kind! wiederholte er von Neuem.

— Es wäre gut für mich, fuhr sie fort, wenn ich weinen könnte, aber mein Herz ist zu Stein erstarrt; es schnürt mir wie mit Eisenklammern die Kehle zu. Können Sie mir helfen?

— Ich will es versuchen! Vor Allem, mein Kind, setzen Sie sich nieder, Sie sind müde und aufgereg, Sie möchten sterben, Sie wissen, daß solcher Wunsch ein Unrecht ist und fordern von mir Hilfe, ist's nicht so?

— Ja — ja — so ist es! Ich fürchte, daß ich, wenn ich allein bin, Hand an mich lege; ich bedarf starker, wohlwollender Hände, die mich vor mir selbst schützen! Wollen Sie mir helfen?

— Ich will es, das gelobe ich Ihnen! Können Sie mir Ihren Kummer mittheilen?

— Ich kann es nicht; deshalb eben trägt er sich so schwer, meine Lippen sind versiegelt, ich kann keinem Menschen mein Leid klagen. Ich habe ein Geheimniß, das zu wahren ich mich eidlich verpflichtet habe. Weil ich diesen Eid nicht brechen konnte, habe ich Alles verloren, was mir auf Erden theuer gewesen. Glauben Sie mir?

Fragment des „Bukarester Tagblatt“.

Moni.

Roman von Hugo Falkner.

(7. Fortsetzung)

In Brightsea, einem der ersten Badeorte Englands, befindet sich ein Kloster, in dem viele edle Frauen ihr Leben stiller Beschaulichkeit weihen; es wurde von dem hochwürdigen Vater Makay erbaut, dessen Name weit und breit in der Runde bekannt ist. Einige lieben, andere tadeln, wieder andere hassen ihn. Die verschiedensten Meinungen werden über ihn ausgesprochen, er aber achtet derselben nicht; seine Feinde nennen ihn einen Fanatiker, Viele einen Heiligen. Wer im Rechte, wer im Unrechte ist, das hat mit unserer Geschichte nichts zu thun. Er hilft, wo er nur helfen kann, und soll vielen Verlorenen die rettende Hand geboten haben. Er ist nicht verheirathet, er gehört zu den Eigenthümlichkeiten seiner Denkungsweise, daß er meint, ein Priester dürfte keinen häuslichen Kreis haben, der ihn absorbire.

Er war Rektor der Georgs-Kirche in Brightsea; fragte man ihn, weshalb er eine religiöse Schwesternschaft gegründet, so entgegnete er stets, daß er unter den Armen und Nothleidenden so viel Arbeit finde, die nur von zarter Frauenhand verrichtet und gelindert werden könne.

Der hochwürdige Vater Makay hatte ein bedeutendes Vermögen bejessen, das er größtentheils zu wohlthätigen Zwecken verwendete. Er war ein guter, edler Mann, von gebietender, sympathischer Erscheinung.

An einem warmen Juliabend saß er allein in seinem Zimmer; er hatte ein anstrengendes, hartes Tagewerk zurückgelegt, er war müde und erschöpft, doch galt es in seinem Hause als strenge Regel, daß niemals ein Hilfsbedürftiger fortgeschickt werden dürfte, wenn der Rektor auch noch so müde und erschöpft sei.

Heute aber fühlte er sich so erschöpft, daß im Stillen der Wunsch in ihm nachgerufen war, es möge Niemand kommen, da ging die Thüre auf und sein kleiner Page, das verlassene Kind eines Zuchthäuslers trat ein.

— Eine Dame, Herr, verlangt dringend mit Ihnen zu sprechen! meldete der Kleine.

— Scheint sie bekümmert?

— Ja, war die rasche Entgegnung.

— Dann sende sie sofort herein.

Sofort war alle Ermüdung vergessen; gab es doch wieder Jemand, dem der Rektor helfen konnte.

Eine junge, schlankte Mädchengestalt trat ein, üppiges, goldig schimmerndes Haar sah unter dem dunklen Reifschut hervor. Das scheidende Licht der Abendsonne beleuchtete mit feurigem Strahle die lichtumflossene Gestalt.

Das Gesicht war jung und schön, es sprach so unverkennbar von tiefem verzweiflungsvollem Schmerz, daß der Rektor seine Bewegung gewaltsam niederkämpfen mußte.

— Verzeihen Sie, daß ich gekommen, hat die Fremde mit melodischer Stimme, ich habe gehört, daß Sie gegen Nothleidende und Unglückliche stets gütig seien! Ein großer Schmerz belastet meine Seele und ich komme, Ihren Rath zu erbitten, wie ich denselben tragen soll! Auf dem

„Es ist halb 2 Uhr“, sagte er, nach der Uhr blickend.

„In der That halb 2 Uhr“, wiederholte Mühlthal, träge sich aufrichtend. „Sie sehen müde aus, Monjoie, wenn Sie sich zurückziehen wollen, thun Sie sich keinen Zwang an, ich werde Ihrer Frau Gemahlin mit Vergnügen Gesellschaft leisten.“

Betroffen und tief erröthend blickte die junge Frau zu ihrem Manne auf, dessen Züge sich mit Marmorblässe überzogen.

„Armand“, rief sie auf ihn zuilezt und, beide Arme um seinen Hals legend, schmiegte sie den schönen Kopf an seine Brust, erschreckt zu ihm aufsehend. Sie hörte das Hämmern seines Herzens.

„Beruhige Dich, Leonie“, sagte er, sich gewaltsam beherrschend. „Herr v. Mühlthal ist diese Weine nicht gewohnt — auch mir steigen sie zu Kopfe, weshalb ich noch ein wenig frische Luft schöpfen will. Lege Dich einstweilen, mein Engel, ich bin bald zurück!“

Den kleinen Kopf mit beiden Händen fassend, sah er ihr lieblich in die Augen und drückte wie abtindend einen Fuß auf den zu ihm aufgerichteten lieblichen Mund. Folgsam wie ein Kind verließ Leonie das Zimmer, ohne die Verbeugung des Offiziers zu erwidern. Dieser hatte die kurze Liebes-Szene, in der man ihn vergessen, mit spöttischem Lächeln angesehen.

„Ich fordere Sie auf, Herr Baron von Mühlthal“, begann der Graf, nachdem sich die Thüre hinter Leonie geschlossen, in völlig verändertem Ton, „mit mir einen Gang in's Freie zu thun, da ich mit Ihnen zu reden habe!“

„Zu Diensten“, erwiderte der Lieutenant mit militärischer Kürze den Säbel umschnallend und dem Fremden mit vollkommener Ruhe folgend. Geraume Weile gingen die beiden Männer schweigend auf dem Trottoir der sonst so lebhaften, jetzt öden Maximilianstraße auf und ab.

„Sie werden begreifen“, begann der Graf endlich mit dem Tone unterdrückter Aufregtheit, „daß ich für die Impertinenz, welche Sie sich in meinem Salon erlaubt, Genugthuung fordern muß.“

„Ich bin jederzeit bereit dazu“, erwiderte Mühlthal, auf dessen Lippen noch immer das suffisante Lächeln spielte, „da wir jedoch Beide genügend von unserem Muthe überzeugt sind, darf ich Sie vielleicht fragen, worin diese Impertinenz bestanden!“

„Das fragen Sie?“ leuchte Monjoie, „nachdem Sie sich erlaubten, in einem solchen Tone mit Leonie zu sprechen?“

„Ah! Leonie heißt die junge Dame. Der Name ist so reizend, wie die Trägerin selbst.“

„Und ich verbiete Ihnen, diesen Namen in einem solchen Tone auszusprechen.“ rief Monjoie, seiner kaum mehr mächtig.

„Bester Graf, Sie machen sich lächerlich“, sagte Mühlthal mit unermüthlicher Ruhe, eine Cigarre aus der Tasche ziehend, „ich bin nicht der Mann, mir etwas verbieten zu lassen, ja, noch mehr, ich gestehe Ihnen ganz offen, daß ich kein Mittel unversucht lassen werde, Ihnen die reizende Leonie abwendig zu machen.“

„Und das sagen Sie mir — mir?“ schrie der Graf außer sich.

„Weshalb nicht? Offener Kampf. Ich liebe das. Sie sind reich, auch ich bin es, also gedenken Sie meiner, wenn Sie Ihrer Leonie einmal überdrüssig sind —“

Hier mußte Mühlthal innehalten, denn der Graf packte ihn mit solcher Wuth beim Arme, daß die Cigarre, welche der Offizier eben zum Munde führen wollte, zur Erde fiel.

— Betrifft das Geheimniß nur Ihre Person allein oder sind auch Andere daran theilhaft!

— Beides! Würde es bekannt, so wären die Folgen schmerzlicher für Andere, als für mich! Wenn ich es irgend Jemand auf Erden anvertrauen könnte, so würde ich es unbedingt Ihnen mittheilen!

— Enthält Ihr Geheimniß Sünde oder Thorheit?

— Ich vermag es nicht zu beurtheilen! Nur so viel weiß ich, daß ich das verlassenste Geschöpf auf Gottes Erdboden bin! Was ich erzählen kann, lassen Sie mich Ihnen erzählen. Ich bin eine Waise, Vater und Mutter sind beide todt, ich habe weder Geschwister, noch Verwandte. Meine Mutter hatte einen Bruder, der England vor Jahren verlassen, sie hielt ihn für todt, als sie selbst starb. Mein Vater starb, als ich noch ein kleines Kind war, meine Mutter erst einige Jahre später. Der Schmerz ist mir nichts Neues, ich lernte ihn frühzeitig kennen.

— Deshalb ist er nicht minder hart zu tragen, war die gütige Entgegnung.

Das Mädchen fuhr fort:

— Als meine Mutter starb, vertraute sie mich der Obhut einer Lehrerin an, deren Namen ich nicht nennen darf; sie hinterließ eine hinreichende Summe Geldes, um meine Erziehung zu vollenden, meine Lebensbedürfnisse zu bestreiten und sprach den Wunsch aus, ich möge mit sechzehn Jahren eine Stelle als Erziehlerin zu bekommen trachten; die Lehrerin sollte aber immer meine Freundin und Vormünderin bleiben!

— Sie verschaffte mir auch thatsächlich nach zurückgelegtem sechszehnten Lebensjahr ein vortreffliches Enga-

„Schweigen Sie“, donnerte ihm Monjoie zu, „Sie sind betrunken, sonst —“

„Nichts weniger als das“, erwiderte Mühlthal, den Grafen abschüttelnd und eine frische Cigarre hervorziehend.

„Und dennoch wagen Sie es, in solcher Weise von meiner Frau zu sprechen?“

„Frau!“ wiederholte Mühlthal kurz auflachend, „der Gräfin Monjoie natürlich würde ich mich nur in respektvollster Verehrung nähern. Aber, lieber Graf, wer wird Ihnen denn glauben, daß die reizende Leonie Ihre Frau ist. Sie vergessen, daß Sie denselben Wit im vorigen Jahre aufgeführt und daß die schöne Blondine, welche damals die Rolle Ihrer Gattin spielte, jetzt die Freundin des Fürsten Borodowsky ist. Weshalb spielen Sie nun den entrüsteten Tugendhelden, wenn ich Ihnen ehrlich sage, daß ich der Borodowsky Ihrer reizenden Leonie zu werden wünsche?“

„Mein Herr!“ begann der Graf, mühsam nach Athem ringend, und die Blässe seiner Züge erschreckte jetzt selbst den leichtsinnigen Offizier, „was Sie sagen, ist entsetzlich. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort als Kavallerie, Leonie ist meine rechtmäßige Gattin, die Tochter des Grafen Duchatel zu Paris — mir vorgestern durch den Erzbischof angetraut. Mein Gott, daß ich das erst versichern muß, daß meine Leonie solchen Beleidigungen ausgesetzt ist!“ fügte er in ausbrechendem Schmerz hinzu.

Einen Augenblick schwieg der Offizier betroffen, dann bot er dem Grafen die Hand und sagte, ernster als es sonst seine Art: „Verzeihen Sie, Monjoie, ich hatte nicht die Absicht, Sie zu beleidigen, noch würde ich mir erlaubt haben, gegen Ihre Frau Gemahlin einen Ton anzuschlagen, dessen ich nur mit Beschämung gedenken kann. Sollte Ihnen diese Erklärung nicht genügen, so stehe ich jederzeit zu Ihren Diensten.“ Uebrigens setzte er, in seinen frivolen Ton verfallend, hinzu, „werden Sie zugeben, daß Sie Ihre Frau Gemahlin durch Ihre Gegenwart kompromittiren. Genehmigen Sie nochmals meine Entschuldigung oder verfügen Sie über mich!“

Artig salutirend entfernte sich der Offizier, während Armand wie betäubt stehen blieb.

„Sie kompromittiren Ihre Frau!“ Das wagte man ihm zu sagen, das durfte man ihm sagen!

„Was ist Dir, Armand?“ frug die junge Frau, als der Graf blaß und gedrückt eintrat. „Hat Dir der Spaziergang gut gethan?“ Ist der abscheuliche Mensch fort? War er wirklich betrunken? Was ist Dir, Armand?“

„Leonie“, begann der Graf weich, die junge Frau umschlingend, aber er brach ab. Was konnte er ihr sagen, ihr, die mit solch kindlicher Verehrung zu ihm aufblickte, zu ihm, dessen Gegenwart sie kompromittirte?

„Armand“, begann Leonie wieder, da ihr Mann schweigend vor sich hinstarrte. „Deine deutschen Freunde gefallen mir nicht, es ist nicht schön in Deutschland, laß uns fort von hier nach Italien, wohin Du willst, nur fort von dem abscheulichen München.“

„Ja wir wollen nach Italien“, stimmte der Graf freudig bei, „dort bin auch ich nicht gewesen, dort — setzte er in Gedanken hinzu — habe ich keine Reminiscenzen meiner Vergangenheit zu befürchten, dort laufe ich nicht Gefahr, meine Frau zu kompromittiren.“

So reiste denn das junge Paar schon am nächsten Morgen weiter gen Süden, ohne mehr von München gesehen zu haben, als das Gärtnerplatztheater.

gament im Hause einer vornehmen Dame, wo ich sehr glücklich war! Dort aber ereignete sich ein Umstand, welcher die Dame sehr erzürnte; sie entließ mich sofort und ohne Zeugniß! Ich stehe allein in der Welt! Ich habe fünfzig Guineen in der Tasche, sind diese alle, so besitze ich nichts mehr. Und kein Zeugniß, mittelst welchem ich eine neue Stelle erhalten könnte! Meine Kraft hat mich verlassen, mein Herz ist gebrochen! O Himmel, hat es jemals Schmerzen gegeben, wie die meinen!

Ihr Antlitz in den Händen bergend, meinte sie so bitterlich, daß der gute Rektor ernstlich beunruhigt war.

— Ich begreife, daß Sie schwer zu tragen haben, mein Kind! Wenn man aber keinen klaren Einblick hat, so läßt sich schwer rathen!

— Das weiß ich und doch bedarf ich der Hilfe eines wohlmeinenden Freundes — ich weiß nicht, wie ich die Last meines Schmerzes ertragen soll!

Und er sprach ihr so lange Trost und Ruhe zu, bis sie ihm zwar schluchzend zu Füßen sank, der starre Ausdruck der Verzweiflung aber aus ihren Zügen gewichen war.

— Sie bedürfen der Ruhe und Erholung, um all das zu überlegen, was ich zu Ihnen gesprochen. Ich kann Ihnen ein Heim finden, welches Ihnen zufagen wird, aber ich muß zuvor eine frage stellen, die Sie nicht schmerzen soll, mein Kind — ich muß es! Gibt es etwas in Ihrem Leben, daß Sie unwürdig machen würde des Verkehrs mit edlen, guten Frauen?

Gedankenvoll blickte sie zu ihm empor, sie zögerte, aber er sah und erkannte, daß dieses Zögern nicht durch Schuldbewußtsein veranlaßt war. (Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Ein vielseitiger Seelenhirt.

Man schreibt aus Newyork vom 20. Juli: Daß sich das Wort Gottes recht gut mit dem Geschäft und der dabei unerlässlichen Reklame vereinigen läßt, zeigt das Beispiel eines gewissen Reverend Prinny, Predigers der methodistischen Gemeinde Dinteyville, den die Welt durch die letzte Wochenausgabe des in genannter Stadt erscheinenden „Pasan of Progress“ kennen lernt. Im Reklametheil des citirten Blattes heißt es wörtlich: „Der sehr ehrwürdige Pastor Simpson Prinny ersucht uns, unseren Lesern die Mittheilung zu machen, daß er gestern einen Fleischladen eröffnet hat. Derselbe befindet sich hinter der Barbierstube, die der Pastor seit einem Jahre zur Zufriedenheit aller seiner Kunden führt. Im Fleischerladen wird jeden Freitag, im Barbierladen jeden Samstag, Abends um 6 Uhr für die betreffenden Kunden ein Gebet-Meeting abgehalten. Wir können des Ferneren mittheilen, daß der ehrwürdige Gentleman für sein Wagen- und Pferdevermietungs-Geschäft (Nr. 16 State Street) gestern drei neue angekauft hat, prächtige Thiere, in deren Adern andalusisches Blut fließt. Die sonstigen Unternehmungen des Pastors gehen ihren gewohnten Gang. Nach wie vor bezahlt er die höchsten Preise für die Häute, Felle, Knochen, Lumpen, altes Papier, getragene Kleider. Auch nimmt er diese Artikel von seinen Kunden in Zahlung an Geldesstatt. Das von der Gattin des Pastors fabrizirte Frucht-Eis, welches nach den Gebet-Meetings für 5 Cents, die Schale zu haben ist, halten wir für das schmackhafteste dieser Gegend. Ja dem in den oberen Räumen des Pfarrhauses geführten Gasthof finden gute Christen, wie bekannt, zu allen Tageszeiten warmes Essen, sowie Kaffee und Thee gegen mäßige Preise. Wegen Vereidigung begeben man sich gefälligst in die Privatoffice des Rev. Prinny. Für diejenigen, welche es noch nicht wissen, fügen wir hinzu, daß der verehrte Seelenhirt auch geprüfter Chirurg ist, einen sehr vungvollen Handel in Wiffen und Manition betreibt und mit großem Erfolg die General-Agentur der „Newyorker Ländereiverkaufs-Gesellschaft“ führt. Für Rechnung, wenn es angeht, steht augenblicklich ein prächtiger Esel bei dem Pastor zum Verkauf. Auf dem Dache des Pfarrhauses werden noch immer Photographien aufgenommen (1 Duzend im Bistartenformat = 2 Doll.) Eheschließungen werden zu den billigsten Preisen und in be- kannter Schnelligkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit vorgenommen. Vorkbestellungen unnöthig. — Für eine prachtvolle Rindsleber, welche der sehr Ehrwürdige uns gleichzeitig mit der Bitte um obige Mittheilung zusandte, skatten wir ihm hiermit unseren Dank ab. Wir bitten ihn, sich daran zu erinnern, daß der „Pasan of Progress“ für Leute seines Schlages stets zu Hause ist.“

Ein chinesisches Begräbniß.

Das Begräbniß des verstorbenen Marquis Tseng, welches vor einigen Wochen in Shanghai stattfand, war ein Typus für die Bekleidung eines hochstehenden Beamten in China. In dem Leichenzuge marschirten mindestens 5000 Personen. Zuerst kamen die Käufer des Jemen und Beamten-schmarotzer, alle in glänzenden Uniformen, Hunderte von seidenen und Sammetbannern tragend, die alle eine für den Anlaß passende Inschrift trugen und die Tugenden des Verstorbenen priesen. Hierauf folgten mehrere Tausend Soldaten in blau und rothen, violett und rothen und grünen und weißen losen Uniformen. Einige trugen ganz alte Steinschloßflinten, andere furchtbar ausschauende Dreizacke und Speere, wieder andere moderne Gewehre. Während des Leichenbegängnisses regnete es un-aufhörlich. Da die Chinesen eine praktische Nation sind, so hielt jeder Soldat einen ungeheuren Regenschirm in der Hand. Unmittelbar vor dem Sarge marschirten hundert Trompeter und Pfeifer in pomphaft besticktem Anzuge einher. Besondere Pracht entfaltete der Leichenwagen, welcher die Form eines großen Drachens mit weit geöffnetem Rachen hatte. Die Chinesen sagen, daß noch niemals ein so prächtiges Leichenbegängniß in Shanghai stattgefunden habe. Es hat mindestens 20.000 Pfd. St. gekostet. Die Leiche blieb einige Tage in Parade im Arsenal ausgestellt. Darauf wurde sie nach der Ruhestätte der Familie in dem entfernten Hunan befördert.

Amerika, du hast es besser!

Ein Riesenabsatz von Tolstoi's „Kreuzer-Sonate“ steht in den Vereinigten Staaten bevor. Die Postverwaltung dieses freien Landes hat nämlich, wie aus Newyork gemeldet wird, die Postämter angewiesen, das „unmoralische“ Buch von der Beförderung auszuschließen. Die Wirkung dieses Verbotes wird darin bestehen, daß auch alle diejenigen, die sich sonst um die Dichtung des russischen Autors schwerlich gekümmert hätten, jetzt natürlich die „Kreuzer-Sonate“ lesen werden. Es heißt, daß einige deutsche Schriftsteller sich mit dem Gedanken tragen, die Postverwaltung der Union im Interesse des Absatzes ihrer Werke um ein ähnliches Verbot derselben flehentlich zu bitten.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 7. August.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 7. Aug. 6% Staats-Obligationen 101 1/2. 7% Kurale Pfandbriefe 102—. 5% Kurale Pfandbriefe 97 1/2. 7% Rüdliche Pfandbriefe 102—. 5% Rüdliche Pfandbriefe 94 1/2. 5% perpet. Rente 103 1/2. 5% amort. Rente 99 1/2. 4% Rente 86 1/2. — Communal-Anleihe 93 1/2. Nationalbank 1225. Kanbank 110. Sacia-Romania 315. Nationala 380. Paris Cheq 99.60 Paris 3 Monate 98.85. London Cheq 25.20. London 3 Monate 24.91 1/2. Wien Cheq 2.17—. Wien 3 Monate 2.15—. Berlin Cheq 123.25. Berlin 3 Monate 122.20. Antwerpen Cheq 92.55. Antwerpen 3 Monate 98.80. Agio 0.00—.

Berlin, Schluß 6. August. Napoleon 18.235. 1% rumänische Rente 99.20. 5% Am. rum. Rente 99.20. 6% rumän. Eisenbahnen 102.00. 5% Am. rum. Eisenbahnen 97.20. 8% Oppenheim 101.90. Bukarester Mun.-Anleihe 97.50. Eftt Papiermehl 240.40. Diskontogefellschaft 220.90. Devis London 20.235. Paris 60.45. Amsterdam 168.06. Wien 175.45. Belgien 80.50. Italien 79.25. 4% neue rum. Rente 87.50.

Wien, Schluß 6. August. Napoleon 9.20 Türkische Tra 10.47 Silbergulden Papier 100. Papiermehl compt. 166.35. Kreditanstalt 307.75. Deferr. Papierrente 88.40. Goldrente 108.60. Silberrente 88.60. Ungar. Goldrente 101.80. Sicht London 116.35. Paris 45.90. Berlin 56.60. Amsterdam 95.70. Belgien 45.85. Ital. Bannten 45.20.

Frankfurt a./M., 6. August. 5% rum. amort. Rente 99.10. 4% rum. amort. Rente 87.10.

London, 6. Aug. Devis Paris 25.52 Banque de Roumanie 6 1/2. Consolides 96. 7/10 Devis Berlin 20.70. Amsterdam 12.03.

Paris, 6. August. 4 1/2% franz. Rente 116.30. 5% franz. Rente 93.60. 5% perp. rum. Rente 103.50. Ital. Rente 96.62. 18 1/2 gr. Anleihe 472.50. Ottomanbank 583.43. 6% Egypter 486.87. Türkenloose 76.25. London cheques 25.355. Devis Amsterdam 206.00. Devis Berlin 122.37. Devis Italien 1 1/16. Devis Belgien 1/32.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 2. August 1890 weist folgende Ziffern auf: **Ativ.** Geld 46,808,445 Hypotheknoten. — Einzufassende Werthe 815,286, Rumänisches und ausländisches Portefeuille 37,869,864, durch Staatseffekte garantierte Anleihen 12,112,360, öffentliche Fonds 11,999,995, Effekten des Reservefonds 4,332,289, Effekten der Immobilien-Amortisation 507,285, Immobilien 4,143,997, Mobilien und Druckmaschinen 163,772, Verwaltungsspejen 43,315, freie Depots 17,321,305, laufende Rechnungen 7,066,367, Werthrechnungen 5,395,272 Total 148,083,902. **Passiv:** Kapital 12,000,000, Reservefond 4,332,267 Fonds zur Amortisirung der Immobilien 507,297, Banknoten im Umlauf 106,385,020 Gewinn und Verlust 12,761,111 Zinsen und Diverse Benefizien 92,995, zurückziehende Depots 17,321,315, laufende Rechnungen 4,336,297, Werthrechnungen 1,332,510. Total 148,083,902.

Das Syndikat des Falliments Jonescu in Moschiori de Bede

gibt bekannt, daß am 17./29. Juli d. J. die Verhandlungen über ein vom falliten N. Jonescu vorgeschlagenes Konkordat nicht stattfinden konnten und daß dieselben auf den 3./15. August d. J. vertagt werden, zu welchem Termine sich die Gläubiger im Tribunale Teleorman einfinden wollen.

Von der Brailaer Cementfabrik.

Die in Braila errichtete, seit einigen Monaten in Betrieb gesetzte Zementfabrik ist von rumänischen Ingenieuren inspiziert und als leistungsfähig befunden worden. Sie erfreut sich der Begünstigung des Industriegesetzes und erzeugt, wie verlautet, ein gutes Material, welches zu ärarischen Bauten verwendet werden wird.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 22 23—24. Juli a. St. 1889

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Qeal.	Libre Fres.	Qeal.	Libre Fres.
400 Weizen	60 1/2 12.35 Mag	900 Colza	51— 15.30 Mag.
870 "	61— 12.70 Caic.	2050 Weizen	61— 12— Caic
1450 "	58 1/2 11.50 "	1400 "	60— 12.25 "
1900 "	60 1/4 12.15 Mag.	3800 "	61— 12.45 "
2600 "	60 1/2 12.25 Caic.	1860 "	60 1/2 12.20 "
1000 "	60— 11.80 Mag.	2850 "	59 3/4 11.30 "
800 "	56 1/2 11.25 "	1300 Weizen	60— 11.60 Mag.
2020 Auf.	60 6.80 Caic.	8000 Gerste	48— 6.50 "
13800 "	59 1/4 6.75 Schf.	700 Weizen	59 1/2 11.55 "
2800 "	18 1/2 6.55 Caic	900 "	61 1/2 12.30 "
520 Kaps	50 1/2 14.45 Mag	2150 "	58 1/2 11.60 "
1300 "	50 1/2 14.45 "	4400 "	59 1/2 11.32 "

Zur Regulierung des Eisernen Thores.

Wie der Bud. Corr. aus Belgrad telegraphirt wird, ist das von einer gemischten Kommission vereinbarte Protokoll in Angelegenheit der Regulierungs-Arbeiten an der unteren Donau, mit welchem nunmehr alle Hindernisse beseitigt worden sind, von der serbischen Regierung genehmigt worden. Es waren, nachdem die Unternehmer den größten Theil ihrer Arbeiten nur vom serbischen Ufer aus durchführen können, verschiedene wichtige Details zu ordnen. In erster Reihe mußten zolltechnische Fragen geordnet werden, da die Maschinen und Hilfsmittel unter entsprechender Kontrolle zollfrei zugelassen werden sollen. Ferner werden für die Lagerung der Sprengstoffe umfas-

sende polizeiliche Vorkehrungen getroffen werden müssen. Auch die Frage der Entschädigung für die Fischer ist im beiderseitigen Einvernehmen gelöst worden. Man erwartet hier von der Regulierung des Eisernen Thores einen bedeutenden Nutzen für die wirthschaftlichen Interessen Serbiens.

Londouer Geldmarkt.

Die vorigen Donnerstag erfolgte Erhöhung des Bankdiskontos auf 5 Proz. überraschte den Markt; gleichwohl wird sie als eine weise Vorsichtsmaßregel betrachtet. „Die Lage“, schreibt der „Economist“, „ist folgende: Gegenwärtig beläuft sich die Bankreserve auf nur 12 Millionen Pfund Sterling, und im gewöhnlichen Lauf der Dinge wird sie während der nächsten 2 Monate beträchtlich geschmälert werden, denn während des Frühherbstes nimmt der Geldumlauf im Inlande in Folge der Reise- und Erntebedürfnisse immer beträchtlich zu. Es ist demnach eine Reserve, die unter den günstigsten Umständen nur als kaum hinlänglich betrachtet werden könnte. Aber die gegenwärtigen Umstände sind nicht günstig. Es bleibt abzuwarten, wie der hiesige Markt den Druck der argentinischen Krisis aushalten wird. Nachdem die Zweckmäßigkeit, Maßregeln zur Vergrößerung der Reserve zu ergreifen, augenscheinlich geworden, war es am besten, prompt zu handeln, und zwar aus zwei Gründen. Einmal ist Gold jetzt zu haben, indem der Preis für dasselbe gezahlt wird. Die unmittelbare Wirkung der Diskontohöherung war, Verschiffungen von New-York hierher zu veranlassen, während, wenn die Erhöhung verschoben worden wäre, dieses Resultat kaum so unverzüglich erzielt worden wäre. Wenn ferner die Bank gewartet hätte, bis Goldentnahmen für Buenos Aires oder eine Pression nach Gold sie absolut gezwungen hätte, einen Schritt nach oben zu thun, würde ihre Aktion eine weit störende Wirkung gehabt haben. Die Bewegung, welche jetzt als eine Vorsichtsmaßregel betrachtet wird, würde dann als ein Gefahrzeichen gedeutet worden sein. Ob der 5prozentige Satz sich für seinen Zweck als wirksam erweisen wird, bleibt abzuwarten. Viel hängt davon ab, wie weit das Vorgehen der Bank von England von den Aktienbanken unterstützt wird.“

Zum serbischen Schweinekrieg.

Aus Belgrad wird der „Köln. Ztg.“ telegraphirt: Sämmtliche Versuche der serbischen Regierung, die Aufhebung der Verfügung der ungarischen Regierung bezüglich der Schweine-Ausfuhr zu erwirken, blieben erfolglos, da die ungarische Regierung ihre früher geäußerten Besorgnisse wegen Einführung kranker und rumänischer Schweine aufrethält. In Folge dessen fand in den letzten Tagen ein reger Depeschenwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten und dem im Bade weilenden Regenten Ristice betreffs der unter Umständen zu treffenden Gegenmaßregeln statt. Die Regenten, sowie die Mehrzahl der Minister sind ganz entschieden gegen die vom Handelsminister Tauschanowitsch beabsichtigte Sperrung der serbischen Grenze gegen den österreichisch-ungarischen Handelsverkehr.

Staatliche Spiritusniederlagen in Rußland.

Der russische Finanzminister hat nach Meldung der N. N. C. die Befugniß erhalten, in Moskau eine staatliche Spiritusniederlage zu errichten. In derselben wird Spiritus privater Producenten zur Aufbewahrung angenommen, sowie der in Verwahrung genommene Spiritus beliehen.

Neue Bergwerks-gesellschaft.

In Zerneß bei Kronstadt hat sich eine Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet, um Schürfungen nach Kohlen und sonstigen Mineralien vorzunehmen. Die Gesellschaft führt den Namen „Der Orient“, hat 16 Mitglieder und 128 Geschäftsantheile; Leiter derselben ist der Bergwerksbesitzer Alexander Danciu aus Bucium-Cerb.

Telegramme

Vom medizinischen Kongress.

Berlin, 6. August. Der Magistrat hat den Mitgliedern des medizinischen Kongresses zu Ehren ein großes Fest gegeben, an welchem 4000 Aerzte und die Minister Böttcher und Gofler theilnahmen. Das Fest fiel glänzend aus. Der Kongress hat entschieden, daß die künftige Vereinigung zu Rom im Jahre 1893 stattfinden soll.

Zur Reise Kaiser Wilhelms.

Berlin, 6. August. Die „Nord. Allg. Ztg.“ meldet, daß Kaiser Wilhelm am 10. August Helgoland besuchen werde.

Hamburg, 6. August. Die von den auswärtigen Zeitungen gebrachten Nachrichten bezüglich des kaiserlichen Gefolges, welches mit nach Rußland geht, erklärte die „Hamb. Nachricht“ für übertrieben, denn es werden nicht mehr als zehn Personen den Kaiser begleiten. Unter diesen befinden sich der Prinz von Sachsen-Altenburg, ein naher Verwandter des russischen Kaisers, und der General von Capriovi.

C o w e s, 6. August. Der Kaiser Wilhelm hat den Mitgliedern des Yacht-Klubs gegenüber seine Befriedigung über den ihm in England zu Theil gewordenen herzlichen Empfang, sowie über die von den englischen Blättern gebrachten begeisterten Artikel geäußert. Der Kaiser bejournirte heute bei der Königin und besichtigte später in Eastney die Marineartillerie.

Eisenbahnunfall.

W i e n, 6. August. Der Wien—Eger Eisenbahnzug entgleiste nahe bei Bilfen. Die Maschine und elf Waggons stürzten um und erlitten starke Beschädigungen. Zwei Reisende fanden ihren Tod und dreißig wurden verwundet. Der Lokomotivführer wurde schwer verletzt, der Heizer getödtet. Dieser Unfall ist der, durch einen wolkenbruchartigen Regen verursachten Unterwaschung der Schienen zuzuschreiben.

Erstarkung der Konservativen in Rumänien.

W i e n, 6. August. Die „Pol. Korrespondenz“ konstatiert die Erstarkung der konservativen Regierung Rumaniens, die es verstanden hat, zahlreiche Anhänger ebenso durch eine korrekte und ehrliche Haltung als auch durch die sorgfältige Scheidung der Politik von der Administration und durch Beaufsichtigung ihrer Agenten bei Erfüllung der Pflichten zu gewinnen. Die verschiedenen Minister überwachen durch fortwährende Inspektionen den Gang der Geschäfte und können sich daher augenblicklich über die Leiden der Bevölkerung selbst orientiren. — Die Liberalen im Gegentheil werden schwächer. Es herrscht keine Disziplin in ihren Reihen, ihre Chefs vergessen, daß sie eine Regierungspartei repräsentiren sollen und lassen ihre ganze Thätigkeit durch Gewalt und Brutalität beherrschen.

Vom englisch-französischen Arrangement.

P a r i s, 6. August. Das englisch-französische Uebereinkommen ist gestern unterzeichnet worden.

Pariser Nachrichten.

P a r i s, 6. August. Das Appellationsgericht hat die Sentenz des Tribunals erster Instanz gegen die Nihilisten bestätigt. — Der Senat hat 264 gegen 9 Stimmen das Gesetz über die direkten Steuern mit einigen Modifikationen angenommen. Das Gesetz kommt von Neuem in die Kammer. — Das gestern in London abgeschlossene englisch-französische Uebereinkommen bestimmt, daß Frankreich die Erklärung von 1862 modifizire und zwar in der Art, daß es die Stabilirung des englischen Protektorats in Zanzibar und Mascata erlaube. England erkennt das Protektorat Frankreichs über Madagascar an und gestattet, daß die englischen Konsule von dort dem französischen Exequatur unterstehen. Frankreich seinerseits wird seinen Einfluß auf seine Besitzungen in Algier und Bengalien bis zur Grenze des Niger beschränken. — Dieses Uebereinkommen wird demnächst veröffentlicht werden. — Der Deputirte Laur wird die Regierung in Bezug auf das französisch-englische Abkommen interpelliren. — Die Herren Dimitr. Izani Skitizzi, griechischer Herkunft haben 2 Millionen Franks für den Bau einer griechisch-orthodoxen Kirche in Paris gestiftet.

Explosion in Toulon.

T o u l o n, 6. August. Ein Cylinder des Torpillers „Coeur“ explodirte. Zwei Heizer wurden verletzt. Einige Blätter kritisiren bei dieser Gelegenheit die Konstruktion der Marinemaschinen und deren Dienst.

Schluß des römischen Parlaments.

R o m, 6. August. Durch königliches Dekret ist die 4. Session der 16. Legislaturperiode geschlossen worden.

Sieben Personen ertrunken.

R o m, 6. August. In Folge eines Gewölbeneinsturzes unter einem Reservoir in Centuripe (Sizilien) sind 7 Personen ertrunken.

Fleischhauerstrike in Rom.

R o m, 6. August. Die Fleischhauer-Arbeiter striken, da ihnen seitens der Behörden die Verpflichtung auferlegt wurde, das System des Erschlagens der Thiere mit der Keule durch die Methode Bruneau zu ersetzen. Sie wurden durch Soldaten ersetzt. Die Fleischhauer-Arbeiter versuchten Nachmittags mit Gewalt in die Schlachthalle zu dringen; 27 von ihnen wurden arretirt. Die Fleischhauer refusiren den Verkauf eines derartigen Fleisches; die Municipalität wird mehrere Fleischverkaufsstellen öffnen, damit die Bevölkerung keinen Fleischmangel leide.

Von den Inspektionen Stambuloff's.

S o p h i a, 6. August. Der Ministerpräsident verließ gestern Schumla und fuhr nach Varna. Bis zur Station Kapitan begleiteten ihn die Behörden Schumla's und eine große Zahl Würdenträger aus dem Distrikte. Der Empfang des Herrn Stambuloff in Schumla war äußerst warm. — Die Municipalität gab ihm zu Ehren ein Banket von 130 Gedecken; Justizminister Donceff wohnte diesem Banket bei; es wurden mehrere patriotische Reden gehalten. Abends war die Stadt illuminirt. Stambuloff wurde bei seiner Abfahrt auf den Armen in den Wagen getragen. Bei seiner Ankunft wurde er von Deputationen mehrerer Städte begrüßt.

Kurs-Bericht vom 7. August u. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, London, Paris, and Vienna. Columns include location, currency type, and rates.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries (Bregburg, Budapest, Orsova, etc.) with dates and measurements.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of recommended hotels and their locations, including Hugo's Grand Hotel de France, Hotel Regal, etc.

Katholisches Knabeninstitut in Ruzschuk.

Die Direktion der kath. Knabenschule bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniss, dass sie vom 13./1. September l. J. ab, eine neue Schulordnung einführt.

Liedertafel-Garten Deutsche Operettengesellschaft

unter der Direktion Fr. Dorn.

Freitag, den 8. August 1890

Eine Nacht in Venedig.

Romische Oper in 3 Akten von F. Zell und R. Genée. Musik von Johann Strauß. Regisseur: Gustav Schweighofer. Dirigent: Kapellmeister Sigismund Diamanti

Personen: Guido, Herzog von Urbino; Bartolomeo Delaqua; Stefano Barbaruccio; Giorgio Festaccio; Barbara Delaqua; Agricola Barbaruccio; Contanzia Festaccio; Luina, Fischerstochter; Caramello, des Herzogs Leibbarbier; Popacodo, Macaronisch; Cibolotta, Köchin im Dienste Delaquas; Enrico Piffelli, Seroffizier im Dienste der Republik Venedig; Delaqua's Nefte; Centurio, Page; Baltei, Diener; Rothburg; Macebonia; Theodolinde; Cantilliana; Peronella; Liberata; Ein alter Fischer; Pipino, ein Junge.

Die Tauben von San-Marco.

Preise der Plätze: Loge 20 Fr., I. Stal 4 Fr.; II. Stal Fr. 2.50; Entree 1 Fr., an Sonn- u. Feiertagen Fr. 1.50. Karten sind zu haben täglich von 11-1 Uhr Nachm und von 5 Uhr Abends an bei der Kassa.

Anfang 8 1/2 Uhr Abends präcise.

Bergnügungs-Anzeiger

Wiener-Restaurant Jacques Labès jr. Str. Lipscani No. 2. Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómnei 12. Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt...

Mitraszewski's Großes Schwimm-Basin, Strada Politei No. 4

täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommierte Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends geöffnet. Von 10-12 Uhr Mittags für Damen.

Theofil Scheidegger, Kunstgärtner,

Strada Brezoianu No. 25, hat stets vorrätzig die seltensten exotischen Pflanzen Blumen in Blüthezustand, Bierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

P. K. Rosegger's Ausgewählte Werke.

Mit 600 Illustrationen von A. Greil u. A. Schmidhammer. In genau 75 Lieferungen zum wohlfeilsten Preise von 70 Cts. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Fahr-Plan

der

I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1890 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Bitterungs- und Wasserstandsverhältnissen.

Abfahrt zu Thal:

Table of departure times to Thal for various destinations like Orsova, Severin, Palanka, etc., with days of the week and times.

Abfahrt zu Berg:

Table of departure times to Berg for various destinations like Galatz, Braila, Giurgiu, etc., with days of the week and times.

Lokalfahrten.

Abfahrt zu Thal:

Table of local departure times to Thal for destinations like Galatz, Braila, etc.

Abfahrt zu Berg:

Table of local departure times to Berg for destinations like Galatz, Braila, etc.

Kgl. Conservatorium für Musik zu Dresden.

Beginn des Wintersemesters am 4. September. Aufnahmeprüfung am 1. September. Prospekt, Jahresbericht, Lehrplan und Lehrverzeichnis durch den Direktor Professor C. Frank.

Mineralwasser v. Selters (Niederselters)

Die seit Jahrhunderten rühmlichst bekannten fiskalischen Mineralwasser v. Selters (Niederselters) sowie von Fachingen, Ems (Kraenchen, Kessel- u. Kaiser-Brunnen), Wellbach (Schwefel- u. Natron-Lithion-Quelle), Schwalbach (Stahl-, Wein- und Paulinen-Brunnen) und Geismun werden direct aus den Quellen ohne jede Veränderung als reines Naturprodukt gefüllt.

Niederselters, im Juni 1890. Kgl. Preuss. Brunnen-Comptoir.

„De Inchiriat“-Zettel stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Der Zonen-Tarif der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Am 7. d. M. ist der Zonen-Tarif in Kraft getreten. Es stellen sich nach demselben die Preise ab Galatz-Braila wie folgt:

Table with columns for destination (Passau, Linz, Wien, etc.) and fare details for steamship and railway routes.

Bemerkungen.

Zu d. Preisen werden noch hinzugefügt bei Fahrten auf dem Dampfer... Bei Klasse I. Frs 24.-

Table listing various destinations (Orșova, L. Severin, Corabia, etc.) and their corresponding fares.

Auf dem Dampfer.

Von Giurgiu nach Wien: I. Kl. Fr. 19.50 und fl. 10.30

Auf der Eisenbahn

Von Giurgiu nach Wien: I. Kl. Fr. 18.45 und fl. 16.-

Advertisement for 'Gegen Monatsraten à Fr. 10.' featuring Meyers Conversationslexicon and Schloßers große illust. Weltgesch.

Advertisement for 'Herrenkleider' (men's clothing) with an illustration of a suit and text describing the quality and fit.

Advertisement for 'Prima Qualität GARTEN-SCHLAUCHE' (garden hoses) by Otto Harnisch, located at Str. Academiei 39.

Large advertisement for 'NATIONALA' Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest, detailing capital, reserves, and insurance services.

Advertisement for 'Bayer's Salicyl - Kautschukpflaster' (Bayer's Salicyl-Rubber Plaster) highlighting its effectiveness for various ailments.

Advertisement for 'Rumänische Eisenbahnen' (Romanian Railways) providing a detailed departure schedule for trains from Bucharest.

Advertisement for 'Gefucht. Plakagent' (Recruited Agent) seeking individuals for various roles, including provincial travel and administrative duties.

Advertisement for 'Ankunft der Züge in Bukarest' (Arrival of Trains in Bucharest) listing arrival times for various routes.

Advertisement for 'Dr. VIANU, Medic. & Chirurg.' (Dr. Vianu, Medical & Surgeon) specializing in eye treatments and syphilis.

Advertisement for 'Annonce. Karl Goldschmidt & Co.' (Announcement by Karl Goldschmidt & Co.) regarding textile and spinning machinery.

Advertisement for 'Dr. S. Eichenbaum' (Dr. S. Eichenbaum) a doctor of medicine and surgery, located at Str. Lipsănie No. 84.

Advertisement for 'Ein Lehrer' (A Teacher) seeking a position to teach German, French, and English.

Advertisement for 'ROBERT S. PROZAK' (Robert S. Prozak) a florist and flower dealer at Calea Victoriei 27.

Advertisement for 'Pianine' (Piano) featuring an illustration of a piano and text describing the quality of the instruments.

Advertisement for 'Max Fischer Galatz' (Max Fischer Galatz) a piano dealer and repairer at Strada Mars 29.